Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 44 4. November 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Die doppelte Zielsetzung im Zeichenunterricht und das Problem der Führung — Revolution um die Schule — Rechnen mit den Fingern — Die Schlacht am Morgarten — Jahresversammlung des Thurgauischen Lehrervereins und der Lehrerstiftung — SLV — **Zeichnen und Gestalten Nr. 6***

Die doppelte Zielsetzung im Zeichenunterricht und das Problem der Führung

Vor noch nicht langer Zeit hatte der Zeichenunterricht zum Ziel, die Dinge der Aussenwelt in ihrer richtigen Beziehung und Grössenordnung abzuschätzen und das vom Auge Erfasste und Registrierte mit exakten, sauberen Linien aufs Papier zu bringen. Da das genaue Kopieren der Natur als das Höchste und einzig Erstrebenswerte in diesem Fache galt und man dieses Ziel durch blosse Schulung des Auges nicht erreichte, wurde mit umso grösserem Eifer die Geschicklichkeit der Hand gefördert. Das Geistige, dem man nicht beizukommen verstand, wurde fast ganz durch das Manuelle ersetzt, das weder geistige noch methodische Schwierigkeiten verursachte und daher zum bevorzugten Objekt bequemer Pflichterfüllung wurde. Das Gewissen der Lehrer beruhigte sich angesichts der äusserst dürftigen Zeichnungen, wenn diese sauber geputzt und mit möglichst exakten Linien ausgezogen waren.

Dieser überwundene Zeichenunterricht wäre der Erwähnung kaum wert, hätten wir nicht immer noch gegen seine Folgen anzukämpfen. Er ist zu einem grossen Teil schuld daran, dass unser Fach als ein vorwiegend handwerkliches eingeschätzt und gleichgesetzt wurde mit Kalligraphie oder Stenographie, deren Hauptaufgabe darin besteht, die Hand zur geläufigen und mechanischen Wiedergabe vorgeschriebener Zeichen einzuüben. Eine weitere Folge war, dass man, da diese Art Zeichenunterricht auf der Unterstufe gänzlich versagte, das *Kind*, statt die Methode, für untauglich erklärte und deshalb das Zeichnen erst von der 4. Primarklasse an als möglich und wünschenswert bezeichnete. Liess man die Schüler trotzdem schon vorher ab und zu zeichnen, so geschah es als Entspannung oder kurzer Zeitvertreib, selten jedoch als zielbewusste Weiterbildung. Heute wissen wir, dass die fruchtbarste Zeit für die Bildung der Vorstellungskraft wie des ästhetischen Empfindens gerade in die Zeit vom 1. bis 5. Schuljahr fällt und eine Weiterbildung des mittelmässig Begabten nur erfolgreich ist, wenn der Lehrer der Unterstufe seine Pflicht erfüllt hat. Diese Pflichterfüllung ist nicht leicht und wir dürfen es unseren Kollegen der Volksschule nicht einmal übelnehmen, wenn sie nur allzuoft der Problematik der methodischen Aufgaben ausweichen, nachdem wir Fachlehrer scheinbar noch nicht einmal einig sind über den einzuschlagenden Weg.

Um so mehr müssen wir uns um die Lösung der methodischen Probleme bemühen und uns mit aller Energie für den Zeichenunterricht auf der Unterstufe einsetzen, der gerade hier, wo er am erfolgreichsten und notwendigsten ist, völlig der Initiative des Lehrers überlassen bleibt. Dass viele Primarschüler auf dem Lande während ihrer ganzen Schulzeit kaum einmal zum Zeichnen kamen, ist leider eine Tatsache, es sind mir an der Kunstgewerbeschule schon Schreinerlehrlinge begegnet, die sogar an einer ländlichen Sekundarschule keine Zeichenstunde hatten, obschon das Fach auf dem Lehrplan steht. Und gerade an den Volksschulen, aus denen doch unsere späteren Handwerker und qualifizierten Industriearbeiter hervorgehen, bedeutet das Zeichnen ein ganz wesentliches Bildungsmittel. Denn es geht bei diesem Fach um geistige Werte und Fähigkeiten, die durch keine andere Disziplin ersetzt werden können. Das Zeichnen ist bei weitem mehr als nur eine Handfertigkeit, und mehr als nur ein Ausgleich zur intellektuellen Ueberbelastung der Schule.

Die Wandlung des Zeichenunterrichts kam als Folgeerscheinung der neuen Art der Kunstauffassung. Nachdem in der bildenden Kunst nicht mehr das Abbild der Aussenwelt, sondern eine symbolisch bildhafte Deutung der menschlichen Innenwelt, also nicht mehr in erster Linie das, was wir von der Aussenwelt wissen, sondern wie wir selbst ästhetisch empfinden und fühlen, von Bedeutung wurde, begann sich unter diesem Einfluss auch der Zeichenunterricht zu ändern. Die bisher unerschütterte Diktatur des perspektivischen Raumbildes, die jede freie, kindliche Ausserung und Gestaltung erstickte und unter einem Netz öder Fluchtlinien beerdigte, wurde gestürzt, die Fluchtpunkte verbannt und neue Horizonte freigegeben. Nun mochte sich das kindliche Wesen in der Zeichenstunde ungehemmt entfalten, nun durfte das Kind auch in der Schule sich zeichnerisch so äussern, wie es seiner Stufe und seinem Wesen angepasst war. Der Zeichenunterricht hörte endlich auf, eine blosse Schulung meist rein manueller Fähigkeiten zu sein. Seit mit Hilfe der modernen Kunst die lange Zeit unverstandene Gestaltungsweise der «Primitiven», der Neger, Indianer und auch unserer eigenen Vorfahren erhellt wurde, entdeckte man auch die in der echten Kinderzeichnung enthaltenen geistigen Werte. In der Tat bedeutet das kindliche Zeichnen weit mehr als blosse Spielerei: es ist ein Denken und Sich-äussern in bildhaften Zeichen und Zusammenhängen, und damit zugleich ein Bewusstwerden dieser dargestellten

Zusammenhänge, ein geistiges Besitzergreifen der Aussenwelt.

Noch hat diese neue Einsicht nicht alle Lehrer erfasst, da beginnen bereits kritische Stimmen laut zu werden. Man entdeckt, dass der Erfolg des neuen Unterrichts nur so lange dauert, als der Schüler unter dem Einfluss des Lehrers steht, und dass seine Fähigkeiten beim Beginn der Berufslehre gleich gering sind wie früher. In der Tat hat sich die Hoffnung, mit der neuen Methode des freien Gestaltens die bekannte und berüchtigte Krise im Pubertätsalter zu überwinden, noch nicht erfüllt. Gerade die Orientierung an der modernen Kunst, welche den Zugang zur Kinderzeichnung erschloss, droht den Weg zum heranwachsenden Kind zu versperren, das seine scheinbar künstlerische Gestaltungsweise trotz aller methodischen Pflege nach wie vor verliert und in der Pubertät mit schwachen Kräften nach dürftiger und langweiliger Richtigkeit strebt. Die Kinder, die ängstlich vor jedem Eingreifen des Lehrers und vor jedem reifen Vorbild bewahrt wurden, damit ihre eigene, ursprüngliche Art nicht verdorben werde, erwiesen sich als unfähig, ihre Vorstellungsgabe aus eigener Kraft zu entwickeln. Die Subjektivität des Schülers, die man vorher ignorierte, wird nun vielfach zu sehr als ein Heiligtum gehütet und vor fremden Einflüssen geschützt.

Es geht nicht an, im kindertümlichen Gestalten mehr als eine *notwendige Uebergangsform* zu sehen. Den hin und wieder überaus glücklichen bildhaften Ideen und überraschenden kindlichen Einfällen sind in der Regel keine dauernde Existenz beschieden. Das hell aufleuchtende Feuerlein naiver «Kunst» erlischt, bevor die eigentliche Flamme des *bewussten* Gestaltens entfacht ist, die allein von Dauer ist. Das ängstliche Behüten des Schülers vor fremden Einflüssen und Vorbildern, damit seine eigene, ursprüngliche Art nicht verdorben werde, ist entschieden abzulehnen. Man darf nicht vergessen, dass der Mensch ausserstande ist, seine Anlagen und Begabungen selbständig und nur mit Hilfe gesprächsweiser Anregungen zu entwickeln. Es sei mir erlaubt, hier Goethe zu zitieren, der dies sehr klar formulierte: «Denn wie Weniges haben und sind wir, das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das grösste Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eigenen Innern verdanken wollte... Es ist im Grunde auch alles Torheit, ob einer etwas aus sich selbst habe, oder ob er es von andern habe..., die Hauptsache ist, dass man ein grosses Wollen habe und Geschick und Beharrlichkeit besitze, es auszuführen». Man spreche, meinte er, immer von Originalität. Aber die Umwelt wirke auf einen das ganze Leben hindurch. «Was können wir denn unser Eigenes nennen, als die Energie, die Kraft, das Wollen!» Man könne freilich nur wirklich lernen von dem, der unserer Natur gemäss sei.

Die Forderung nach unbeeinflussten, echten Kinderzeichnungen war begründet und notwendig, solange es noch üblich war, den Schüler in die Schablone der Erwachsenenzeichnung zu zwingen. Und es ist auch verständlich, dass sich bei den Vertretern der neuen Methode eine ausgeprägte Scheu vor jeder Einmischung und eine fast instinkthafte Abneigung gegen jede sichtlich beeinflusste Kinderzeichnung bildete. Dieser immer mehr ins Extrem sich steigernden Auffassung war es aber bald gar nicht mehr um eine vernünftige Förderung des Kindes zu tun, sondern darum, eine bestimmte naive Periode des kindlichen Gestaltens, die augenblicklich eine gewisse Parallelität zur modernen Kunst der Erwachsenen aufwies, nach Kräften zur Entfaltung zu bringen, um eine «Kunst der Kinder» derjenigen der Erwachsenen an die Seite zu stellen. Dass es dabei mehr um die *Kinderzeichnung*, als um das Kind ging, wurde durch das völlige Versagen dieser Methode in den späteren Entwicklungsphasen des Kindes offenbar. Der Schüler jeder Altersstufe strebt in seinen Zeichnungen nach Realität und hat keinen Sinn für naive oder abstrakte Kunst. Solange er noch naiv ist, ist er sich dessen nicht bewusst, und seine Gestaltung steht weitgehend im Widerspruch zu seinem eigentlichen Wollen. Sobald er sich mit zunehmendem Alter seiner naiven Darstellungsart bewusst wird, schämt er sich ihrer und schätzt allein das realistisch-naturalistische Können, das ihm meistens fehlt. Er strebt nun bewusst, wonach er schon immer strebte, nach der zeichnerischen Beherrschung der sichtbaren, objektiven Welt. Und der wahre Zeichenunterricht muss vernünftigerweise diesem gesunden und durchaus normalen Streben dienstbar und förderlich sein. Dazu ist jedes Mittel recht, das taugt. Die Beeinflussung des Schülers durch Lehrer und bedeutende Werke *darf* nicht nur, sondern *soll* geschehen. Und es schadet auch nichts, wenn eine Anzahl der ausgeführten Arbeiten sich mehr oder weniger deutlich an fremde Vorbilder anlehnen und dadurch «unecht» werden. Es genügt, wenn von Zeit zu Zeit eine wirklich selbständige Arbeit gleichsam als «geistige Bestandesaufnahme» ausgeführt wird.

Wenn ich so dem *Vorbild* wieder zu Rechte reden will, so möchte ich dieses doch klar unterschieden wissen von der *Vorlage*. Ein Bild ist dann Vorbild, wenn es bei einer selbständigen Arbeit uns handwerkliches oder formales Rüstzeug liefert. Zur blossen Vorlage aber wird es, wenn wir ohne geistige oder handwerkliche Interessen nur am Resultat oder gar nur am Motiv, d. h. am Inhalt interessiert sind und diesen mechanisch und gedankenlos nachzeichnen. Auf solche Weise wird gar nichts gewonnen, nur die Bequemlichkeit gefördert. Es kann sich beim Zeichnunterricht nie mehr um eine Rückkehr zum Vorlagen-Abzeichnen handeln, wohl aber um eine viel intensivere Beeinflussung unserer Schüler durch direktes Vormachen sowie durch geeignete Beispiele aus dem Gebiete der Kunst.

Ein 4jähriger Knabe durfte auf die Rückseite zurückgelassener Schülerzeichnungen des Gymnasiums zeichnen. Anfänglich beachtete er die Zeichnungen kaum. Doch etwa vom 5. Altersjahre an betrachtete er sie oft, äusserte sich jedoch selten dazu und noch seltener zeichnete er in sie hinein oder fuhr mit dem Bleistift den Formen nach. Wochen, ja Monate später tauchte dann plötzlich eine gesehene Form wieder in seinen eigenen Zeichnungen auf. Aber er war sich ihrer Herkunft nicht mehr bewusst. Es war, als wäre das fremde Bild, nachdem er es aufgenommen, in ihn hinein- und hinabgesunken auf einen nicht erforschbaren Grund, von dem es nach einer gewissen Zeit als eigener Besitz wieder zum Vorschein kam,

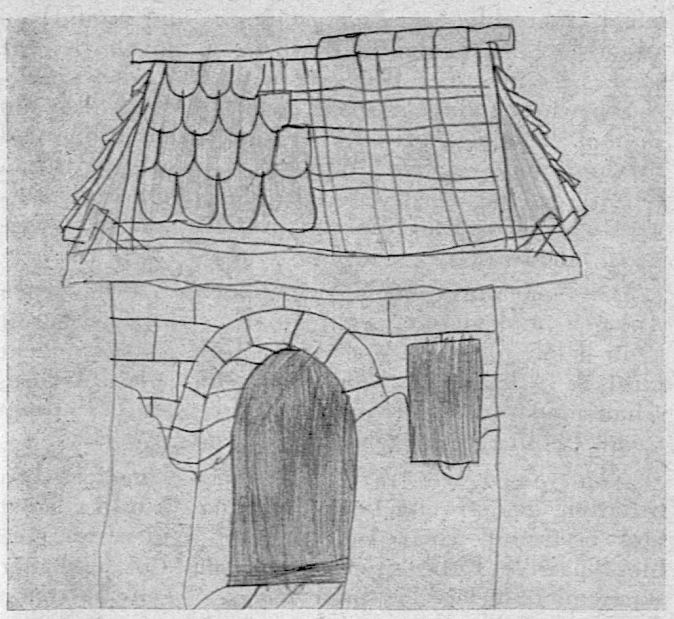


Abb. 1. Vorstellungsarbeit eines 7jährigen Knaben.

um von nun an dem bewussten Wollen dienstbar zu sein. Mit 6 Jahren begann er parallelperspektivisch zu zeichnen: Treppen, Tische, Weihnachtspakete, Lokomotiven. Dazwischen folgten wieder ganz flächige Darstellungen und Perioden der Ungeduld und des zeichnerischen Zerfalls. Dann ging es plötzlich wieder sprunghaft vorwärts. Im Alter von 7 Jahren stand er eines Tages längere Zeit vor einem Neubau, kam dann eilends heim und verlangte Papier, denn er müsse sofort das Haus zeichnen, da er nun wisse, wie die Backsteine geschichtet und der Torbogen gemacht werde; und auch wie man die Ziegel auf dem Dach befestigte, habe er gesehen. In Abb. 1 erkennt man nicht nur die geglückte Wiedergabe seiner Beobachtungen, sondern ich erkannte auch in der räumlichen Darstellung des Torbogens und in der Ausmalung des dunklen Inneren die aus dem Bewusstsein des Knaben entschwundene Herkunft dieser Darstellungsweise. Von dem Augenblicke an aber, da das Kind eine ihm ursprünglich fremde Darstellungsweise sich so angeeignet hat, dass es sich ihrer an völlig neuen Gegenständen und ohne sich bewusst an ein Vorbild anzulehnen bedient, verliert der neue geistige Besitz den Charakter der Fremdheit. Und wer unvoreingenommen diese Zeichnung betrachtet, wird zugeben, dass sie nicht nur einheitlich, sondern auch als Kinderzeichnung echt ist.

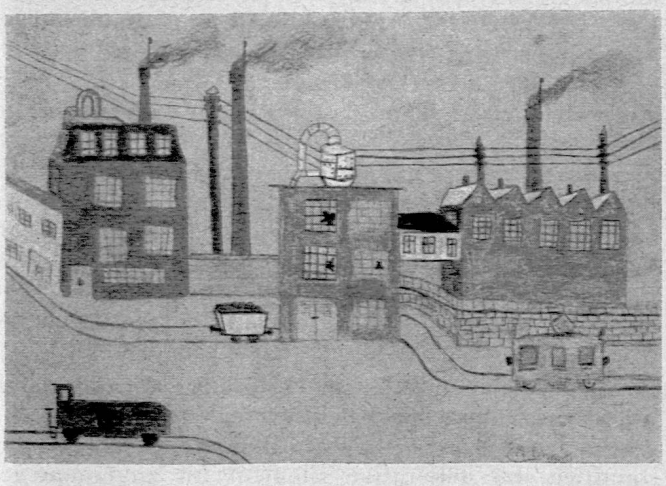


Abb. 2. Vorstellungsarbeit eines 9jährigen, durchschnittlich begabten Knaben. Klassenarbeit. Primarschule Schaffhausen.

Es könnte mir entgegengehalten werden, dass es sich hier um einen Einzelfall und um eine überdurchschnittliche Begabung handle. Doch wäre ein solcher Einwand in diesem Zusammenhang gegenstandslos, da sich das Problem der Beeinflussung gleicherweise für die mehr, wie für die minder Begabten stellt. Wenn schon Anregungen und Vorbilder dem Talentierten förderlich sind, um wieviel notwendiger werden sie für alle andern sein! Alle grossen Meister der abendländischen Malerei lernten weit mehr bei ihren Vorgängern und Zeitgenossen, als von der Natur, und wir werden auch immer wieder die Erfahrung machen, dass der wirklich begabte Schüler sein rasches Fortkommen der leidenschaftlich gesuchten fremden Hilfe verdankt. Nur der Desinteressierte, Nichtbegabte sucht keine solchen Helfer, weil ihm das Wollen mangelt. Wenn wir nun aber von diesem verlangen wollten, dass er aus eigener Kraft und vorwiegend mittels gesprächsweiser Anregung seine zeichnerischen Fähigkeiten entwickle, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn dies misslingt.

Während meiner Lehrtätigkeit an der Unterstufe der Primarschule habe ich die Gewissheit erhalten, dass das räumliche Sehen und Gestalten bei den 8- bis 10jährigen am ehesten geweckt und gepflegt werden kann. Man beachte die klare räumliche Darstellung von Fabrikgebäuden in der Klassenarbeit eines 9jährigen (Abb. 2). Trotz aller Freude am Märchen, am Wunderland und anderer Phantastik, ist das Denken der Kleinen, vor allem der Knaben, ein sehr reales und realistisches. Phantastische Motive sind äusserst selten. Die mit den Sinnen wahrgenommene und erlebte Wirklichkeit liefert den Inhalt von 99 von 100 Zeichnungen. Und dieser der Wirklichkeit zugewandte Sinn, verbunden mit einem noch starken visuellen Erleben, ermöglicht nicht nur, sondern verlangt geradezu die kräftige Förderung der bildhaften Vorstellungskraft. Wer in diesem frühen Alter zur räumlichen Darstellung gelangt — verliert diese Fähigkeit nicht mehr. Und es gehörte wohl auch zur allgemeinen Bildung, dass der normale Mensch einfache Dinge in ihrer räumlichen Beziehung sich vorstellen und auch darstellen könnte. Dies ist keine Angelegenheit nur für Fachleute und Künstler. Und um sich oder anderen einen Gegenstand in seiner Lage oder Funktion klar zu machen, braucht man nichts weiteres, als sich die natürliche Fähigkeit der inneren Anschauung aus der Kindheit zu erhalten und zu pflegen. Dass die Fähigkeit zu klaren, räumlichen Vorstellungen für verschiedene Berufsgruppen eine Notwendigkeit bedeutet, ist ohne Zweifel. Industriearbeiter, Handwerker, Techniker, Architekten u. a. bedürfen ihrer, und wer einen solchen Beruf ausübt und nicht über diese Fähigkeit verfügt, der gleicht einem Buchhalter, der nicht kopfrechnen kann. Trotzdem gibt es manchen Handwerker und sogar Techniker, der über ein notwendiges Vorstellungsvermögen nicht verfügt, weil die theoretischen Fächer in einem viel stärkeren Masse als früher schon den jungen Menschen dem visuellen Denken entwöhnen. Und doch gibt es kein theoretisches Fach, das je die Leistungen der bildhaften Vorstellung ersetzen könnte.

Abb. 3.
«Die Stadt auf dem Meeresgrund». Phantasiearbeit einer 13jährigen Sekundarschülerin. Mädchensekundarschule Monbijou, Bern.

Nach dem bisher Gesagten ergäbe sich als eindeutige Zielsetzung für den Zeichenunterricht die Heranbildung einer leistungsfähigen *Vorstellungskraft.*

Nun ist diese oben beschriebene Art von Vorstellung eine Angelegenheit des bewussten und verstandesmässigen Anschauens. Ihre wesentliche Leistung besteht im Auffinden und Sichtbarmachen von logischen Beziehungen. Und diese allein, so wertvoll und wichtig sie sind, dürfen nicht zum ausschliesslichen Ziel des Unterrichts werden. In Abb. 3 sind ebenfalls reale, durch den Verstand feststellbare Beziehungen vorhanden, und wir erkennen unschwer Türme, Häuser und Mauern einer versunkenen Stadt. Aber wir spüren zugleich, dass die Schönheit dieser Darstellung nicht vom Realen und Verständlichen herrührt. Denn erst in der Art, wie die Kuppeln und Türme dieser Stadt, einem Blumenstrauss ähnlich, zusammengefasst sind, entsteht jene gegliederte und lebendige Fülle, die wir ihrer starken optischen Wirkung wegen als schön empfinden. Es ist die farbige und rhythmische Gestaltung, welche die Arbeit auszeichnet, die weniger der Wirklichkeit, als dem klanglichen und rhythmischen Empfinden des Beschauers Rechnung trägt. Rhythmus erleben und empfinden aber ist keine Sache der Vernunft, sondern des Gefühls, genauer: der ästhetisch-vitalen Sphäre.

Die regelmässige, periodische Wiederkehr eines sinnlichen Reizes wirkt auf uns alle als etwas Geordnetes, leicht Erfassbares und daher als angenehm. Im Erzeugen solch sinnlich wahrnehmbarer, regelmässiger Reize, im optischen oder akustischen Rhythmus, schafft sich der Mensch ein frühes und wesentliches Gestaltungsmittel. Aehnliches liesse sich sagen vom Erleben reiner Farben, das nicht nur deswegen so beglückend ist für eine gewisse Altersstufe, weil die Farben so intensiv und leuchtend sind, sondern weil ihre Reinheit zugleich das Eindeutige, Einfache und daher auch das zuerst Erfassbare aus der grenzenlosen Vielfalt und Kompliziertheit farbiger Erscheinungen ist.

Doch das sind Binsenwahrheiten, über die ich kein weiteres Wort mehr verlieren will. Von Bedeutung ist hier lediglich die Tatsache, dass das Erleben von Farbe und Rhythmus ein unmittelbar vitales ist und keiner Vernunft bedarf, ja, dass der Intellekt überhaupt nicht imstande ist, den Zugang zu diesem Erleben zu erschliessen. Es ergreift uns und nimmt von uns Besitz, bevor unser Bewusstsein davon berührt wird. Erst in seiner *Wirkung* wird uns solches Erleben bewusst, sein *Ursprung* jedoch bleibt völlig im Dunkel. Infolgedessen ist aber auch alles farbige und rhythmische Gestalten, insofern es vom ästhetischen Gefühl geleitet wird, eine Angelegenheit der unbewussten Sphäre, auf die wir umsonst mit dem Verstand einzuwirken versuchen.

Die Erziehung und Entwicklung der ästhetischen Anlagen und damit der formalen Gestaltungskraft kann daher nicht auf dem Umweg über den Intellekt erfolgen. Alles Reden hilft hier nichts, allein das Anschauen, das gute Beispiel und vor allem die praktische Uebung vermögen hier bildend zu wirken.

Nun wissen wir aber, dass beim künstlerischen Schaffen, das ja weitgehend durch das Gefühl geleitet und bestimmt wird, der Verstand keineswegs eine bloss passive Rolle spielt, gleichsam als Zuschauer staunend miterlebend, sondern dass er sehr aktiv am Prozess beteiligt ist.

Das Darstellen irgend eines Sachverhaltes, beispielsweise das Zeichnen einer Blume, eines Hauses oder einer Stadt, insgesamt das geistige Besitzergreifen von der Aussenwelt, ist eine Angelegenheit des Willens und des Verstandes und bedeutet jedesmal einen Akt der Bewusstseinsbildung. Das bildhafte Gestalten, um bei dieser Art zu bleiben, ist daher in sich zwiespältig, doppelschichtig. Es erhält seine Kraft aus zwei ganz verschiedenen «Behältern», die weitgehend unabhängig voneinander und auch in sehr unterschiedlicher Menge das tätige Individuum mit ihrer Substanz versorgen. Jeder Kraftstrom aus der einen oder andern Sphäre für sich allein ist ungenügend: die ästhetisch-vitale Sphäre ermöglicht uns zwar, rhythmisch und klanglich zu empfinden und sogar zu produzieren. Aber das Resultat gleicht einem sinnlosen Lallen und ist so gut wie wertlos. Umgekehrt ist eine nur intellektuell erzeugte Darstellung zwar mehr oder weniger richtig und daher sinnvoll, aber sie erscheint zugleich als langweilig, dürftig oder armselig, weil ihr jede optische Gestaltung fehlt. Erst wo beide Sphären, die bewusste und die unbewusste, ihre Ströme zusammenfliessen lassen, entsteht die wahrhaft gestaltete und zugleich sinnreiche Darstellung. In welchem Masse die beiden Sphären ihre Anteile liefern, wird stets variabel sein. Sicher ist, dass die Leistung des ästhetischen Sinnes um so grösser sein muss, je mehr logische Beziehungen eine Darstellung aufzuweisen hat, denn um so schwieriger wird es in der Regel, eine glückliche optische Lösung zu finden. Und selten wird es bei einem Kunstwerk ohne Opfer auf der logischen Seite abgehen.

Beim Kinde der Unterstufe ist die Gefahr nicht sehr gross, dass die ästhetisch-vitale Sphäre durch die logische beeinträchtigt werde. Der grosse Mangel an logischen Beziehungen lässt im Gegenteil oft eine Darstellung als vom rhythmisch-ästhetischen Gefühl bestimmt erscheinen auch dort, wo dieses noch gering ist, nur weil es das *relativ* stärkere ist.

Inwieweit aber ästhetisches Empfinden vorhanden ist, wird sich erst bei zunehmendem logischen Gehalt der Zeichnungen erweisen. Man könnte selbstverständlich das dekorative Element bis zu einem gewissen Zeitpunkt bewahren, indem man das logische

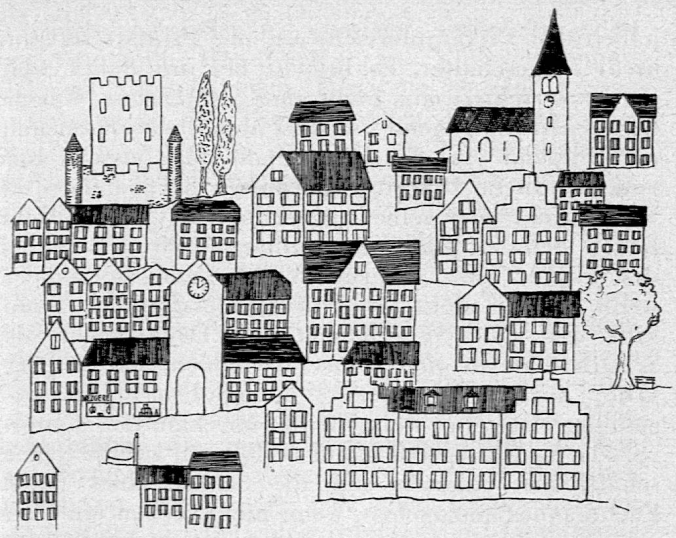


Abb. 4. Vorstellungsarbeit eines 15jährigen Gymnasiasten. Klassenarbeit. Kantonsschule Chur, Unterstufe.

Fortschreiten hemmte. Doch das wäre ein Unfug. Es gibt nur eines: nicht nur das sachliche, verstandesmässige Können vorwärts zu treiben, sondern gleichzeitig und an denselben Inhalten auch das ästhetische Empfinden weiter zu entwickeln.

Es ist erfreulich, dass weitaus die Mehrzahl der an der Luzerner Tagung der Gesellschaft schweiz. Zeichnungslehrer ausgestellten Arbeiten diese methodische Auffassung erkennen liessen. Abb. 4 beispielsweise zeigt eine Siedlung, welche bei aller Sachlichkeit und Richtigkeit der Hausformen zugleich ein wohltuende, ästhetische Ordnung aufweist. Allerdings wurde die körperliche Erscheinung der Häuser preisgegeben, doch gelang dank dieses Opfers eine schöne rhythmische Gliederung, welche durch die Regelmässigkeit der Fensterformen noch gesteigert wurde. Diese Darstellungsweise hat den Vorzug, auch vom schwächer begabten Schüler gemeistert zu werden. Von hier aus muss dann allerdings die körperliche Zeichnung der Häuser stets wieder angestrebt werden, ohne jedoch

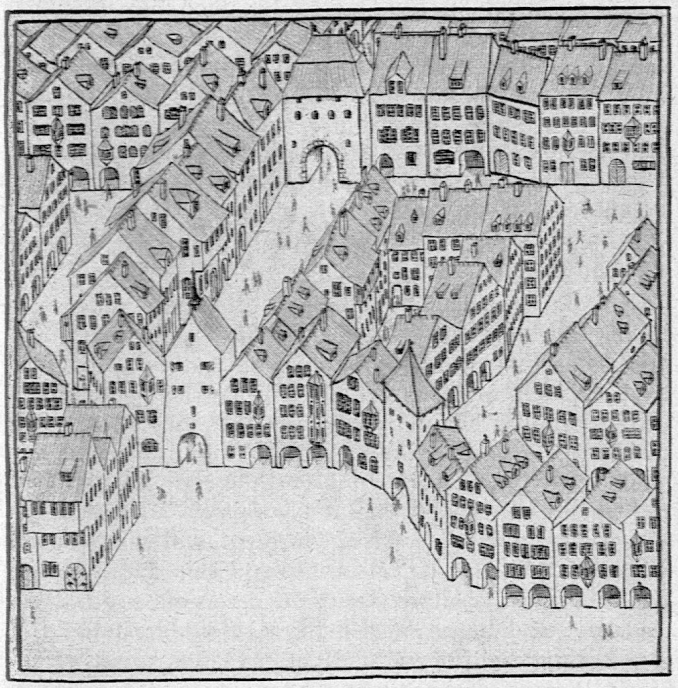


Abb. 5. Räumliche Darstellung einer Stadt aus der Vorstellung, ausgeführt von einem Schüler der Kantonsschule Chur, Oberstufe.

etwas von der Klarheit und ästhetischen Wirkung zu opfern (Abb. 5).

Was hier am Einzelfall kurz angedeutet wurde, sollte im allgemeinen als methodisches Prinzip mass- und richtungsgebend sein. Mit jeder zeichnerischen Aufgabe muss ein zweifaches Ziel angestrebt werden:

1. die Heranbildung der mit dem Verstande verknüpften Vorstellungskraft,

2. die Pflege der im Gefühl verankerten ästhetischen Gestaltungskraft.

Dabei soll der kindlichen Gestaltungsweise weder Zwang noch Hemmung auferlegt, wohl aber seinem natürlichen Streben nach Können jede mögliche Hilfe zuteil werden.

Auf diese Weise — und nur so — ist der Zeichenunterricht auf jeder Stufe das unentbehrliche Mittel, die an bildhafte Vorstellungen gebundenen geistigen Kräfte des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen. Gelingt uns diese nicht leichte Aufgabe, so dienen wir nicht nur dem praktischen Leben, der Ertüchtigung der Handwerker, Techniker usw., sondern wir helfen mit an der Humanisierung des Menschen. Denn kein Können und keine Tüchtigkeit vermögen das Glück zu ersetzen, das dem Menschen aus dem ästhetischen Erleben zukommt.

«Die Kunst», sagt Goethe, «ist nicht Spiel und Zeitvertreib nur. Sie hat die Aufgabe, die Kraft des Lebens zu erhalten und zu mehren, die Reinheit des Fühlens und des Wollens zu steigern. Sie führt den Menschen zur Tiefe und Fülle des Daseins und macht das Schwere leichter, das Trübe klarer.»

Erich Müller, Luzern.

Revolution um die Schule

In Bern erscheint eine Folge von Abhandlungen als Zeitschrift unter dem Namen «Das Archiv». Heft 21, vom 3. Quartal 1949, ist mir dieser Tage in die Hände geraten. Es trägt den Titel «Staatsschule». Und da mit dieser Staatsschule vor allem auch unsere eigene Schule und was damit zusammenhängt, gemeint ist, da ferner die Artikelfolge alles andere denn gewöhnlich ist, da die verschiedenen Verfasser, vor allem Fr. Salzmann, mit der Schule von heute einen Handgalopp einschlagen, der zu einem Hürdenrennen über alte Vorurteile führt, seien ein paar Rosinen aus dem «Archiv» herausgeholt, die auf jeden Fall lesenswert sind für alle, die sich für Schulfragen interessieren. Den Kommentar mag sich jeder selber machen. Freilich: Erst sträubt sich ihm das Haar! Also denn!

«Wir sind in eine Welt hineingeboren, die eines Tages mit Stolz über ihre Kinder den staatlichen Schulzwang verhängte. Man sagt uns, eine andere, eine freiheitlichere Lösung wäre zu teuer.»

«Man hat herausgefunden, dass man sich den striktesten Gehorsam am ehesten sichert, wenn man mit der Tyrannei schon in der Kinderstube beginnt!» (Disraeli, 1839.)

«Es ist unschwer, zu erkennen, dass eine ‚Massenerziehung' nicht möglich, sondern das Gegenteil ist von dem, was wir fordern müssen. Erziehen heisst, die Fähigkeiten wecken und bilden, die in jedem Menschen schlummern. Dass gerade das im grossen Verband nicht geschehen kann, liegt auf der Hand. Je grösser der Verband ist, um so mehr versinkt das Individuum darin. Je grösser der Klassenbestand ist, um so mehr wird der Unterricht zum Drill, um so schematischer die Methode. Je kleiner aber die Klasse ist, um so mehr passt sich der Unterricht dem einzelnen Kinde

an. Die Linie des Massenunterrichts führt in den Kasernenhof.»

«Jeder entscheidende Einfluss des Staates in Erziehungsfragen degradiert die Lehrer an Schulen zu Propagandisten der Staatsraison. Ein solcher Staat frisst das Vaterland, eine solche Staatsraison vernichtet die Demokratie.»

«Das heute in allen Staaten blühende Rekrutierungssystem im Schulwesen ist etwas vom verhängnisvollsten. Das Kind ist sechs Jahre alt: also ist es reif für die Schulbank! Dieser Unfug ist Regel und Gesetz geworden, und alle Proteste erfahrener Lehrer nützen nichts. Bei Vorweisung eines ärztlichen Zeugnisses kann bis zum siebenten Jahr gewartet werden. Dann aber erfolgt die Schulmobilmachung unfehlbar, es beginnt die Einreihung in eine Klasse von 20—70 Schülern, die zwar zufällig das gleiche Alter haben, aber alle unterschiedlich begabt sind. Auf sie alle wütet dann zehn Jahre lang die Sorge um die Durchschnittsbildung ein, eine Quälerei für den Zurückgebliebenen und Einseitigen.»

«Man ziehe die Konsequenzen und teile die Klassen nach Begabungsgraden ein und nach Interessensgebieten der Schüler. Die Zeit einer Allgemeinbildung ist vorbei!, nur dass es noch nicht alle gemerkt haben und weiterbluffen! Die Welt der Zukunft hat hoffentlich wieder Platz für Künstlernaturen, die als Maler, Dichter, Aerzte und Architekten auf ihrem Gebiet um so überragender werden, je grösser ihre Abneigung vor dem vorgeschriebenen Einheitsschulpensum war. Die Schule der Zukunft ist eine kleine Schule mit überragenden Lehrern, das Ende der Kaserne ist unweigerlich gekommen.»

«Der Wissensballast in den modernen Volksschulen ist für einen unverbogenen Geist untragbar.»

«Aber bricht damit nicht das schöne Gebäude der ‚Allgemeinbildung' zusammen? Darauf sei geantwortet: Dieses Gebäude ist seit uralter Zeit nur noch eine Ruine. Ruinen aber räumt man fort, besonders jene ohne Museumswert!»

«Die Forderung nach späterm Schulbeginn wird immer wieder erhoben. Sie wurde nie verwirklicht, und doch wird eine kommende Zeit den zu frühen Schuleintritt ebensosehr verurteilen wie die Kinderarbeit der liberalistischen Epoche.»

«Für die Schule der Zukunft wird es kein fixes Datum geben, an dem die ‚Rekrutenaushebung' für die Schule einsetzt. Aus freiem Entschluss, aus Ueberzeugung, wird das Kind den Weg zur Schule finden.»

«Der Staat kennt nur den Massenbetrieb. Er muss notwendigerweise normalisieren, schematisieren und alles über einen Kamm scheren. Aber geht es hier denn um die Kinder oder geht es um das staatliche Erziehungsprinzip? Handelt es sich darum, unglückliche, unsichere, lebensängstliche, verschüchterte und verbockte Wesen heranzuziehen, die sich selbst nichts zutrauen, die dauernd von schlechtem Gewissen geplagt sind und von Minderwertigkeitsgefühlen — nur weil sie der aufgestellten Norm nicht entsprechen?»

«Das Kind entdecken heisst: den staatlichen Schulzwang ablehnen, unerbittlich, restlos! Was ist es für eine Roheit, ein Kind in die Schule zu schicken, nur weil es sechs Jahre alt geworden ist!»

Der Leser mag sich, wie gesagt, selber seine Gedanken machen über diese revolutionären Ideen. Sie zeigen aber, dass immer wieder die Schule zur Kritik herausfordert, weniger der Lehrer als das System. Die Aufhebung des Schulzwanges mag den meisten etwas völlig Undenkbares sein. Aber es kann darüber geredet werden, wie man sieht.

Kaspar Freuler.

*

Darüber kann nicht nur, es *muss* u. E. geredet werden: Zum vornherein ist festzustellen, dass ein rechtlicher staatlicher *Schulzwang* von Bundes wegen gar nicht besteht, obschon es in der Macht der Kantone läge, ihn einzuführen. Vierundzwanzig Schulkantone haben den Privatunterricht auf der Primarschulstufe *nicht* ausgeschaltet. Es besteht bei uns daher wohl ein *Unterrichtszwang*, nicht aber *Schulzwang*. Wieviel Unterricht die Jugend minimal haben muss, bestimmt nicht irgend ein abstrakter Staat oder eine fremde volksfeindliche Diktatur von aussen her, sondern das Volk direkt oder seine Abgeordneten. Unsere öffentlichen Schulen sind unmittelbar durch den Willen des Volkes selbst begründet. Es kann sie ändern, wenn sie ihm nicht zweckdienlich erscheinen. Damit fällt das ganze Fundament der Deduktionen des Schulfeindes in sich selbst zusammen, der erklärt: «Die durch den Staat monopolisierte .... Erziehung ist ein weitgehend unerkannter Feind», (S. 69). Es würde sich kaum verlohnen, auf die leidenschaftlichen Angriffe auf die Schule eines Nicht-Fachmannes einzugehen, wenn nicht soeben ein Buch erschienen wäre, das mit der oben zitierten «Archiv»-Einsendung in Zusammenhang stünde. Autor und Titel lauten: *Friedrich Salzmann, Bürger für die Gesetze* [1]). Der Verfasser ist uns ganz unbekannt. Nach dem Vorwort habe er «erst in den dunkelsten Hitlerjahren Grenzen als Schutzwall bejahen gelernt». Er ist, wie erwähnt, nicht Lehrer.

Das Buch F. Salzmanns (er ist nicht mit dem bedeutenden philanthropistischen Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann zu verwechseln) ist sehr gewandt geschrieben, von Ideen gefüllt und erscheint in umfangreichem Gewande. U. v. a. enthält es auch manchen guten Gedanken. Es ist aber gefährlich, weil es mit gewollter Einseitigkeit — der Autor rühmt sich ihrer (S. 68) — nur einen Gesichtspunkt des so komplexen Gebietes der öffentlichen Erziehung herausstellt, und dann so argumentiert, als ob dieser *eine* Gesichtspunkt die allein wesentliche Basis der öffentlichen Schulen bilde. Wohl anerkennt der Verfasser gelegentlich und nebenhin, dass die Verhältnisse in der Schweiz nicht ganz mit jenen in den eigentlich «nationalistischen» Staaten übereinstimmen (Russland — Deutschland — Frankreich usw.) — die «schädliche Steigerung fehle: der kriegerische Nationalismus» —, aber er findet auch bei uns Vorbereitungen dazu in Menge, z. B. wenn man «Roulez tambour» singt, oder «Rufst Du mein Vaterland», oder für die Helden der Vergangenheit Begeisterung weckt usw. Den «Etatismus», jenes Schlagwort, mit dem s. Z. von klerikalen Kreisen her der staatsbürgerliche Unterricht heftig angegriffen wurde, nimmt er gerne auch seinerseits aufs Korn.

Es wäre töricht, nationalistische Motive in unserer öffentlichen Erziehung leugnen zu wollen. Sie haben ihre volle Berechtigung, denn schliesslich haben wir einen wohlausgebauten, gut funktionierenden Staat. Mit Anarchisten der unbedingten Individualfreiheit lässt er sich nicht erhalten. Ein gewisses Mass von Unterordnung, von Ausbildung für dieses utilitaristische Gebilde ist unumgänglich, damit es der Gemeinschaft jene Vorteile bietet, deren Mangel erst richtig erkannt wird, wenn sie fehlen. «Ihr Mechanismus ist aber weit davon entfernt, vollkommen zu sein» (S. 16), meint Salzmann und hat damit sicher Recht, denn Vollkommenheit ist ein normativer Gedanke und keine Wirklichkeit. Bei der steten Unreinheit menschlichen Wollens, bei der unausweichlichen Vermischung triebhaft egoistischer Tendenzen

[1]) Verlagsgenossenschaft Freies Volk, Bern 1949, 296 S.

mit (auch vorhandenen) geistigen, sittlichen, guten Absichten und Handlungen ist Vollkommenheit überhaupt ausgeschlossen. Hingegen ist eine schöne Annäherung an den Richtgedanken des Ideals möglich. Darauf kommt es praktisch an. «Revolutionäre» von der Art des Angreifers hingegen weisen eine anders eingestellte, typische Verhaltungsweise auf: Sie glauben, der Mangel an Vollkommenheit lasse sich einfach durch Verbesserung der Einrichtung beheben, es liege alles an der Organisation, an der falschen Konstruktion des Apparates, nicht an den einzelnen Menschen mit ihren naturgegebenen, unausrottbaren schlechten *und* guten Anlagen. Pestalozzi als echter Pädagoge fordert deshalb Erziehung, sittliche Menschenbildung; die Form der Organisation ist ihm ziemlich gleichgültig, wenn sie von guten Menschen getragen ist. Er wendet sich aber leidenschaftlich jenen zu, die für die wahre, innere Menschenbildung am aufgeschlossensten sind. Sterile Kritiker jedoch reissen das Bestehende herunter, damit reiner Tisch entstehe, und blicken mit Hohn auf das täglich und stündlich erfüllte mühevolle Arbeiten im Weinberge des Geistes.

Die Erziehungsaufgabe, die öffentliche wie die private, ist sehr vielfältig. Vom Standpunkt der Volksschule aus gesehen, hat sie eine Menge Motive, die ihrer Entwicklung zu Grunde liegen [2]).

Davon ist die utilitaristische, etatistische «Untertanenbildung» nur ein einziger Zweig. Dass sich ihm in den Diktaturen alles unterordnen kann, liegt an der Qualität der Diktatur als solcher und *nicht an der Idee der öffentlichen Bildung*. Ein Staat ist so viel wert, wie die Menschen, die ihn bilden. Er kann ein Teufelswerk sein, aber auch eine sittliche Gemeinschaft. Zuerst erschien die Staatsschulform, welche sich an den Staatsuntertanen wandte, praktisch in Preussen und Oesterreich des 18. Jahrhunderts. Die neuartig zentralisierten Staaten kamen mit der patriarchalischen ständischen Volksbildung nicht mehr aus: Staatsschulen sollten den künftigen Soldaten und Unteroffizier, den Dorfschreiber und Landvermesser, den Förster und Gendarmen usw. ausbilden bzw. vorbilden. Wenn wir heute bei uns Verkehrsunterricht, Vorbereitung auf den Bahn-, Post-, Telephonverkehr betreiben, oder auch Wehrvorbereitung, Verfassungs- und Gesetzeskunde und viele ähnliche nützliche Dinge, so steht das in direkter Beziehung zu jener staatsbürgerlichen Erziehung im engen Sinne des Wortes, von der Salzmann sagt, sie habe sich in die Demokratie als «ein wesensfremdes Element des totalitären Staates eingeschlichen» (S. 28).

Aber diese Abrichtung für den Staat bildet im öffentlichen Schulbetrieb nur einen sehr kleinen Ausschnitt. Dass sich aus ihr politische Willens- und Meinungsbildung ergeben kann, ist an sich weder gut noch böse. Es kommt eben immer darauf an, aus welchem Geiste sie erteilt wird.

Der Staatsbürger im *weitern Sinne des Wortes* wird bekanntlich nicht dadurch gebildet, dass man ihn lehrt, Formulare auszufüllen oder die Verfassung auswendig aufzusagen und dergleichen. Hier geht es um jene sittliche Menschenbildung, die Pestalozzis Hauptanliegen war. Wir haben das Glück, dass trotz aller Unzulänglichkeit, zu der man ruhig stehen darf, ein öffentlicher Lehrer hierzulande im tiefsten Sinne des Wortes *humaner Mensch und Schweizer* in *einem* bleiben darf. Eine freiheitliche Demokratie kann die gewaltsame Zurechtbiegung der Untertanen zu einer Staatsraison an sich gar nicht wollen; dies steht im Gegensatz zu ihrem Prinzip. Wenn einzelne Machtgruppen das für ihre privaten Interessen zu tun versuchen, ist es Sache der Bürger, die nötige Gegenwehr nicht zu unterlassen.

Neben den staatsbürgerlichen Gesichtspunkten im *engeren* und im *weiten* Felde ihrer Bedeutung kommt als weiteres Motiv der Schulbildung seit dem 18. Jahrhundert vor allem die *Vorbereitung für die Berufsbildung* hinzu, die seit der Entwicklung der Industrie, des Handels, der Geldwirtschaft usw. nicht mehr mit mittelalterlichen Mitteln zu erfüllen war. Die Volksschulen haben die Zöglinge für die unzähligen, differenzierten Fachschulen vorzubereiten, die eine Bildungsbasis notwendig haben. Sie wird kaum erfüllt, wenn die Schüler erst im 14. Altersjahr einrücken müssten, wie Salzmann es vorschlägt.

(Weitere Aspekte dieses Vorschlages brauchen hier nicht beleuchtet zu werden.)

Innerhalb der öffentlichen Bildung werden die Elemente der *theoretisch-wissenschaftlichen Fähigkeiten* entwickelt — sie sind an sich kein politisches Instrument. Ebensowenig trifft das für die *ästhetischen* Bildungsziele zu oder die *religiösen*, für die *rechtlich-sittliche Bildung* usw. Es kommt noch dazu, dass die Schulen nicht nur die materiale Aufgabe haben, gewisse Stoffe nahezubringen; ebenso wichtig ist die *formale Schulung*, die in der Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte und Fertigkeiten besteht. Sie entwickeln sich im Training an nicht zu leichten, ständig neuen Denkübungen. Mit zweckgerichteter staatlicher, unpersönlicher Willenslenkung hat auch diese Schulungsfunktion nichts zu tun.

Wer als Schweizer die Schulpolitik anderer Staaten angreift, tut dies auf seine Rechnung. Wer aber das Schulwesen der Schweiz kritisiert, muss zurechtgewiesen werden, wenn er es verzeichnet. Schon wegen seiner Vielfalt passt es nicht in das Schema einer Diktatur-Erziehung.

Kritik erfordert sodann Vorschläge zu besseren Lösungen. Mit Erstaunen liest man aber bei Salzmann selbst, «*dass der Ersatz dieses staatlichen Monopols durch irgend ein anderes keine prinzipielle Besserung bringen würde*» (S. 226). An anderer Stelle spricht Salzmann überhaupt jedem Staat und jeder irgendwie gearteten menschlichen Organisation die Eignung ab, das Erziehungsziel der Menschen und Bürger zu bestimmen (S. 47). Seine wohlfeile dialektische These lautet einfach, dass nach der Trennung der Schule von der Kirche (durch den Staat) nun die Trennung der Schule vom Staate fällig sei.

Wie das zu geschehen habe, kann der Autor nicht angeben. Er windet sich: einerseits möchte er den Staat veranlassen, die Privatschulen zu unterstützen; anderseits befürchtet er, dass dieser sich dann in die Unterrichtsgestaltung irgendwie einmischen könnte. Als Ausweg bleibt ihm als einer der Wege zum *Abbau der Staatsschule* ein bedingungsloser Rechtsanspruch der Eltern auf Zuweisung von Staatsmitteln für ihre Privatschulen (S. 266).

[2]) Siehe darüber auch Wilhelm Flitner (Prof., Universität Hamburg): Die vier Quellen des Volksschulgedanken, Hamburg, Heitmann & Co., 174 S.

Die Staatsschule würde dann nur noch benützen, wer es tun will *«oder wegen allzuknappem Einkommen vorderhand noch muss»* (S. 267). Die Volksschule würde somit zur Armenschule degradiert. Nur noch ein Beispiel der Vorschläge:

«Eltern von 20 Schülern hätten das Recht, von der zuständigen Behörde einen eigenen Lehrer anzufordern, bis einer sich meldet, der ihnen zusagt. In einer vernünftigeren Wirtschaftsordnung würde sich bald der noch gescheitere Weg ergeben, dass die Eltern ohne staatliche Einmischung sich zusammenschliessen und für die Kinder den Lehrer holen (und bezahlen), den sie wünschen» (S. 267).

Es braucht nicht eben viel Phantasie, um sich die Lage, die Unterrichtsfreiheit und den «Schulbetrieb» dieses beneidenswerten Lehrers der 20 stets wechselnden Eltern vorzustellen.

*

Es wurde der kritisierten Schrift einige Aufmerksamkeit geschenkt. Der Grund liegt nicht etwa darin, dass wir Lehrer veranlasst sind, uns für die Staatsschule als solche zu wehren. Wenn eine bessere Lösung für die Erziehung und Bildung des Volkes gefunden wird, dann wird man sich ihr zuwenden.

Wer aber einer so unausweichlichen, grossen Aufgabe gegenüber im Praktischen und Theoretischen ganz hilflos ist, der hat kein Recht, gutgebaute alte Häuser, die auf soliden Fundamenten stehen, anzuzünden, nur damit etwas läuft.

Das öffentliche Erziehungswesen ist ein langsam gewachsener, kein fleckenloser, aber ein blühender, vor allem aber ein *not-wendiger Organismus.* Er ist sehr differenziert, und die Lehrer und Erzieher erfreuen sich einer weitgehenden Freiheit, vor allem im methodischen Bereich, das heisst wörtlich in den Wegen, vielartige humane Ziele zu erreichen. Menschenwerk ist nie vollkommen und kann es gar nicht sein. Relative Vollkommenheit gilt es durch tägliche Arbeit, tägliche Verbesserungen unermüdlich zu suchen, von Erziehern, Behörden, auch von den Schülern. Alles was sich aus der Erfahrung und Erkenntnis als Fortschritt erweist, ist mit Eifer und Leidenschaft anzustreben. Das Betätigungsfeld dafür ist unübersehbar und reichgestaltig, aber stets interessant und voller Reiz.

Aber die im erwähnten Buche vorgeschlagenen revolutionären Neuerungen mahnen an jenes Rezept, das die Armut von der Pauverté ableitet und deshalb verlangt, dass man letztere abschaffe. Sachlich würden alle Vorschläge das Gegenteil von dem erreichen, was angestrebt wird: Freiheit würde nicht vermehrt, sondern vermindert und zerstört. *Sn.*

FÜR DIE SCHULE

Unterstufe

Rechnen mit den Fingern

Im Rechenunterricht ganz allgemein, besonders aber für das Rechnen mit Schulneulingen, ist es wichtig, den Kindern Veranschaulichungsmittel in die Hand zu geben.

Ob wir viele verschiedene Anschauungsmittel verwenden oder nur eines, hängt vom jeweiligen Unterrichtsziel ab. Wollen wir z. B. die Fertigkeit im Zählen fördern, so ist es unerlässlich, dass wir diese Zählübungen an möglichst vielen, verschiedenen Dingen ausführen; der Schüler soll sich ja bewusst werden, dass trotz ständigen Wechsels der Objekte die Zahlenfolge gleich bleibt, das dritte Objekt immer zwischen dem zweiten und vierten liegt usw.

In einem andern Fall beschränkt man sich besser nur auf eine Form der Veranschaulichung.

Auf dem ganzen Gebiet des Rechenunterrichtes der ersten Klasse sollte aber ein und dasselbe Veranschaulichungsmittel immer und immer wieder — neben andern — verwendet werden. Dadurch erlangen die Kinder eine ausserordentliche Fertigkeit in der Anwendung desselben und eine entsprechend grosse Sicherheit in der Bewältigung der ihnen gestellten Aufgaben.

Dass dies ein grosser Vorteil ist, zeigt sich, wenn man bedenkt, dass die technischen und manuellen Schwierigkeiten, welche die Schüler mit einem neuen Anschauungsmittel zu überwinden haben, oft mehr Zeit und Mühe kosten, als die Erreichung des rechnerischen Zieles.

Alle Anforderungen an ein zweckmässiges Hilfsmittel für den ersten Rechenunterricht erfüllen m. E. die Finger: Sie sind buchstäblich immer zur Hand; die Einer, die Fünfheit und die Zehner sind sofort ersichtlich, und es können verschiedene Operationen (nicht nur eine) damit ausgeführt werden.

Es lohnt sich deshalb sicherlich, allen Schülern, auch denen, die es vielleicht nicht nötig hätten, das Fingerrechnen beizubringen. Am besten scheint es mir, wenn man schon beim Zählen damit anfängt. Wie man die Finger dabei hält, ist im Prinzip gleichgültig. Wichtig ist nur, dass es immer gleich gemacht wird. Auf diese Weise entspricht jeder Zahl immer die gleiche Fingerstellung, und das ist es ja, was man erreichen will.

Die Numerierung der Finger, wie sie auf den Rechenblättchen für die erste Klasse im Kanton Zürich dargestellt wird, hat sich in der Praxis bewährt.

Der kleine Finger der linken Hand entspricht der Zahl Eins, der kleine Finger der rechten Hand der Zahl Zehn, wenn wir die Hände mit den Flächen nach unten vor uns auf den Tisch legen (Fig. 1).

Das Zählen geschieht am besten so, dass man die geschlossenen Fäuste vor sich auf den Tisch legt und mit dem Ausstrecken des kleinen Fingers der linken Hand (1) beginnt. Die Darstellung der Zahlen Acht und Neun bereiten vielen Kindern Schwierigkeiten, wenn die Hände in die Luft gehalten werden. Es empfiehlt sich daher, immer mit den Händen auf dem Tisch zu zählen und zu rechnen, weil dabei die nicht benötigten Finger unter die Handflächen gebogen werden können.

Diese Zählübungen mit den Fingern decken bestimmte Entwicklungsstufen bei den verschiedenen Kindern auf.

1. Jeder einzelne Finger wird gezählt.
2. Die Anzahl 2, später 5, 3, 4 werden bald ohne Zählen erkannt.
3. Zahlen über 5 werden von 5 aus gezählt.
4. Jede Anzahl wird sofort, ohne zu zählen, erkannt. 7 z. B. als 5 + 2; 9 als 10 — 1 oder als 5 + 4.

Wenn der grösste Teil der Schüler so weit ist, können wir mit dem Rechnen beginnen. Auch den schwächeren Kindern, wenn sie wenigstens zählen können, bereiten die Rechnungen mit den Fingern keine

Schwierigkeiten; sie brauchen nur genügend Zeit. Während die einen das Resultat schon ablesen können, müssen die anderen noch zählen.

Zuzählen:

Zugezählt wird immer von links nach rechts. Beispiel: 4 + 3 = 7 (Fig. 2).

Abzählen:

Abgezählt wird von rechts nach links; dabei bleibt das Ergebnis immer in der gewohnten Form stehen. Bei 10 — 4 = 6 bleibt die 6 als 5 Finger der linken Hand und 1 Finger der rechten Hand (Daumen) stehen. So hat der Schüler die 6 aber auch schon beim Zählen kennengelernt.

Beispiel: 8 — 5 = 3 (Fig. 3).

Alle Schüler, auch die Schwachen, können diese Rechnungen bewältigen, und wenn sie es immer wieder mit den Fingern darstellen müssen, prägen sie sich auch die Fingerstellung für die verschiedenen Zahlen ein. Viele Kinder legen nun schon einfach die beiden Hände mit auseinandergespreizten Fingern auf den Tisch und fixieren die verschiedenen Stationen der Rechnung, resp. den entsprechenden Finger, einfach mit den Augen. Wenn alle Schüler so weit sind, können wir auch zum Ergänzen und Vermindern übergehen.

Ergänzen:

Ergänzt wird von links nach rechts (Zuzählen).

Beispiel: 4 + ? = 7 (Fig. 4). Der 4. und der 7. Finger werden fixiert und der 5., 6. und 7. Finger gezählt.

Vermindern:

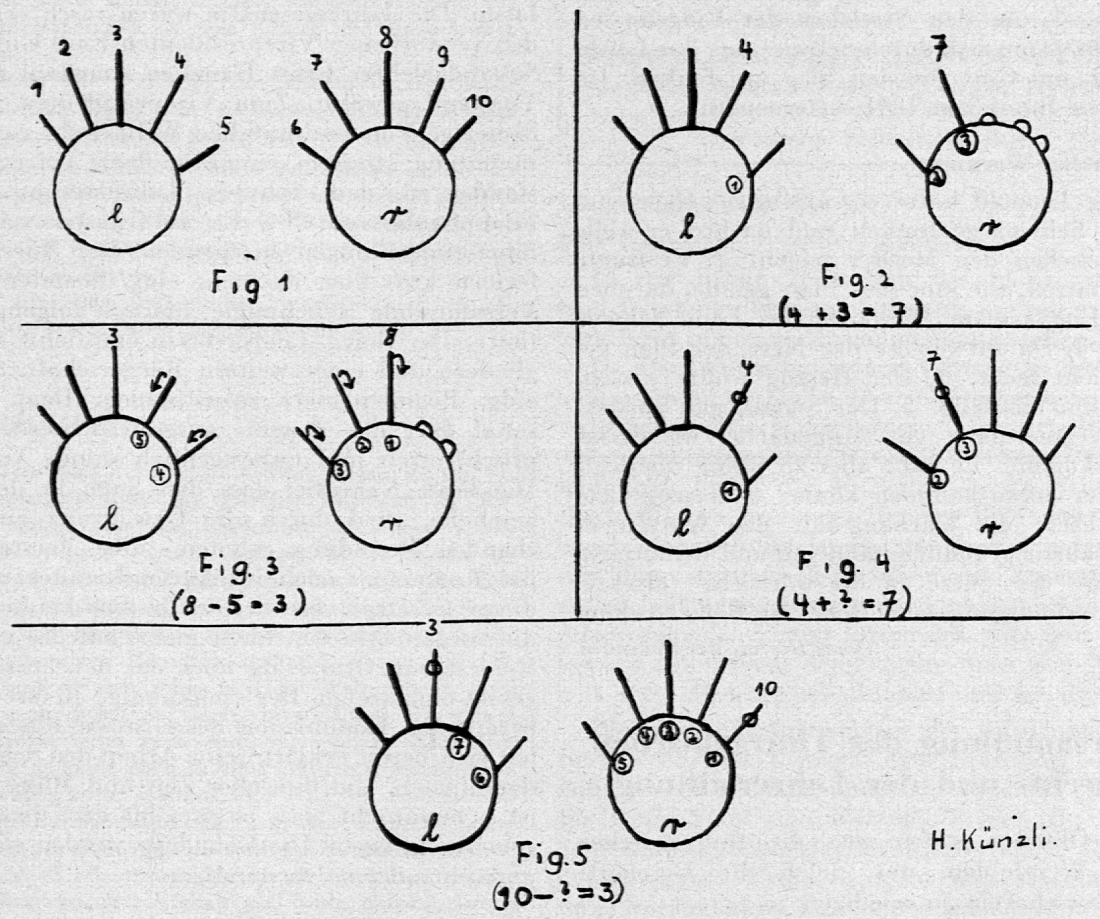
Vermindert wird von rechts nach links (Abzählen).

Beispiel: 10 — ? = 3 (Fig. 5). Der 10. und der 3. Finger werden fixiert und vom 10. bis und mit dem 4. die Finger gezählt. Das ergibt 7.

Wenn das Fingerrechnen konsequent geübt wird, lassen sich gute Resultate erreichen. Die Klasse rechnet fast fehlerfrei, und das ist, auch vom psychologischen Standpunkt aus, ein grosser Vorteil. Der Schüler bekommt Selbstvertrauen und freut sich an seinem Können.

Der oft gehörte Einwand, die Schüler könnten sich nicht mehr von dieser Hilfe trennen, mag für die schwachen Schüler in einem bestimmten Masse zutreffen. Die Mehrzahl aber wird diese Krücken fortwerfen, sobald der individuelle Zeitpunkt dazu gekommen ist. Die Schwachen brauchen die Hilfe noch, sind aber damit wenigstens einigermassen selbständig.

H. Künzli.



Mittelstufe

Die Schlacht am Morgarten

Uebungsstoffe für den Sprachunterricht

Die Schlacht am Morgarten

1. Herzog Leopold von Oesterreich sammelte im Aargau ein gewaltiges Ritterheer, um .... 2. Die Schwyzer errichteten bei Arth eine Letzimauer, um... 3. Der Zuger Ritter Heinrich von Hünenberg schoss Pfeile mit beschriebenen Pergamentstreifen über die Letzimauer von Arth, um .... 4. Die Wachen am Morgarten hielten Steinblöcke und Trämel bereit, um .... 5. Herzog Leopold führte seine Hauptmacht dem Aegerisee entlang, um .... 6. Die Eidgenossen stürmten die Halde hinunter, um .... 7. Das feindliche Fussvolk floh, um... 8. Einige Ritter sprangen

in den See, um .... 9. Nach dem Kampfe warfen sich die Schwyzer und ihre Verbündeten auf die Kniee, um .... 10. Bald nach dem Sieg vom 15. Wintermonat 1315 versammelten sich die Talammänner aus den drei Ländern in Brunnen, um ....

Ergänze die unvollständigen Sätze! (1. um mit den aufrührerischen Bergleuten abzurechnen. 2. um den Zugang in ihr Ländchen zu sperren. 3. um seine Schwyzer Freunde zu warnen. 4. um sie ins vordringende Ritterheer zu werfen. 5. um über den Morgarten ins Schwyzerland einzufallen. 6. um mit Hellebarden und Streitäxten erbarmungslos auf den Feind zu schlagen. 7. um den Streichen der Eidgenossen auszuweichen. 8. um sich durch Schwimmen das Leben zu retten. 9. um Gott für den Sieg zu danken. 10. um den alten Bund von 1291 zu erneuern).

Die missachtete Warnung

1. Herzog Leopold hatte ein mächtiges Heer zum Zuge gegen Schwyz gesammelt und dachte, er wolle diesen Erzrebellen den Meister zeigen. 2. Er fragte seinen Hofnarren, wie ihm sein Plan gefalle, da oben durch den Engpass am Morgarten ins Land Schwyz einzufallen. 3. Da antwortete der Narr, der Plan gefalle ihm nicht recht. 4. Der Herzog wollte wissen, warum er ihm missfalle. 5. Der Schalk gab zurück, der Herr Vetter habe gut ausgedacht, wie er ins Land hineinkomme. Er habe aber zu wenig überlegt, wie er wieder herauskommen könne. 6. Herzog Leopold missachtete die Warnung mit den Worten, er werde die Bauern gründlich bändigen und demütigen.

Uebertrage die Sätze in die wörtliche (direkte) Rede! a) Ankündigungssatz / Rede. b) Rede / Ankündigungssatz.

Oscar Börlin, Betschwanden.

Jahresversammlung des Thurgauischen Lehrervereins und der Lehrerstiftung

Am 15. Oktober trafen sich die thurgauischen Lehrer in Weinfelden, um gleich die Geschäfte zweier Körperschaften zu erledigen.

Als erste hielt die Lehrerstiftung ihre Generalversammlung. Nach der Behandlung der Jahresgeschäfte machte Präsident Bach die Versammlung auf einen wertvollen Plan zur Verbesserung unserer Versicherung aufmerksam. Danach soll namentlich die Invalidenrente temporär erhöht werden, d. h. den vorzeitig aus dem Amt tretenden Lehrern soll, bis sie in den Genuss der AHV-Altersrente kommen, aus der Lehrerstiftung ein dieser Rente nahezu entsprechender Betrag ausbezahlt werden. Dann ist noch ins Auge gefasst, den Kollegen, die von der AHV auch keine Altersrente erhalten, weil sie vor der Inkraftsetzung dieses Versicherungswerkes den Schuldienst verliessen, durch eine Erhöhung unserer Altersrente entgegenzukommen. Finanziert sollen diese neuen Leistungen durch eine Erhöhung der Gemeindebeiträge an unsere Lehrerstiftung werden.

Der Präsident des kantonalen Lehrervereins wies in seinem Eröffnungswort auf die Staatsverdrossenheit vieler Bürger hin, welche Erscheinung man ebenso gut als Undankbarkeit gegen die Behörden bezeichnen könnte, deren klugen Führung wir es doch zum grössten Teil zu verdanken haben, dass wir zwei Weltkriege so unversehrt überstehen konnten. Es liegt sowohl im Interesse des Staates wie auch in dem unseres Standes, dass wir uns nicht auch zu den Schimpfern gesellen und die «Aktion des guten Willens» kräftig unterstützen. Der zu unserer Freude anwesende Erziehungschef teilte mit, dass die Bezirkskonferenzen sich nächsten Frühling mit der Inspektoratsfrage zu befassen hätten. Er machte auch auf die Neugestaltung der Lehrmittelrevision aufmerksam und wies ferner auf die Bestrebungen zur Vereinfachung der Rechtschreibung hin, mit denen sich die Erziehungsdirektorenkonferenz bereits befasste. Die Jahresgeschäfte waren rasch erledigt. Für den verstorbenen Vizepräsidenten Emil Gubler wurde Sekundarlehrer Ernst Hänzi in Amriswil neu in den Vorstand gewählt. Zum Vizepräsidenten rückte das bisherige Vorstandsmitglied Willi Stahl vor. Die Versammlung stimmte einmütig dem Antrag des Vorstandes zu, dem Schweiz. Lehrerverein eine Jubiläumsgabe von 2500 Fr. zu Gunsten seiner Wohlfahrtseinrichtungen zu spenden. Der Vorsitzende referierte kurz über das neue eidg. Beamtengesetz. Die Versammlung genehmigte hierauf folgende Resolution: «Der thurg. Lehrerverein empfiehlt seinen Mitgliedern und einer weitern Bürgerschaft, dem neuen eidg. Beamtengesetz zuzustimmen. Dem eidg. Personal darf das Zeugnis ausgestellt werden, dass es pflichtgetreu und unbestechlich seines Amtes walte. Die beste Garantie, dass dies auch in der Zukunft geschehe, wird durch die Gewährung einer ausreichenden Besoldung geboten.» Der Vorstand erhielt die Kompetenz, sich im Aktionskomitee zu Gunsten dieses Gesetzes vertreten zu lassen. Leider gestattete die vorgerückte Zeit nicht mehr, auf das vorgesehene Referat von Otto Hälg über das neue thurg. Steuergesetz einzutreten. Der sachkundige Referent, der der beratenden Kommission des Grossen Rates angehört, hat sich bereit erklärt, seine Arbeit den Schulvereinen darzubieten. Um ihm aber Zeit und Mühe zu sparen, ist es erwünscht, dass je zwei bis drei dieser Vereine gemeinsam tagen. Die Vorstände werden gebeten, sich untereinander zu verständigen.

W. D.

Kurse

Basler Schulausstellung

25 Jahre Lehrerfortbildung: Der Beruf des Lehrers.

Vorträge in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4, jeweils 15 Uhr.

Mittwoch, den 9. November: «Berufskonflikte des Lehrers». Seminardirektor Dr. Willy Schohaus, Kreuzlingen.

Mittwoch, den 16. November: «Das Problem der Kontaktnahme, Zuneigung und Abneigung». Frau Dr. Therese Wagner-Simon, Riehen.

Mittwoch, den 23. November: «Die Lehrkunst». Seminardirektor Dr. Carl Günther.

Mittwoch, den 30. November: «Was muss der Lehrer über die seelischen Entwicklungsstörungen wissen und wie versucht er sie zu beheben?» (Lügen, Stehlen, Unordentlichkeit, Nachlässigkeit usw.) Dr. Carl Haffter, Basel.

Mittwoch, den 7. Dezember: «Angst und Angsterscheinungen beim Schüler. Ihre Ursachen und Folgen». Fräulein Eugenia Möschlin, Riehen. «Der Lehrer in der Klassengemeinschaft.» Willy Kilchherr.

Mittwoch, den 15. Dezember: «Das Strafproblem». (Schulstrafe, ihre Wirkung auf den Strafenden, den Bestraften und die Eltern.) Professor Dr. Ernst Probst, Basel.

Kleine Mitteilungen

Für unsere Bergschulen

Im Kampfe um eine bessere Zukunft der Bergbevölkerung haben auch die Bergschulen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen nach dem Grundsatz, dass die beste Hilfe in der Befähigung zur Selbsthilfe besteht. Leider sind aber immer noch viele durch das Fehlen der notwendigsten Hilfsmittel beim Unterrichte stark benachteiligt. Pro Juventute bittet darum die Stadtschulen, ihr Anschauungsmaterial, das sie nicht mehr gebrauchen, den Bergschulen zu überlassen, wenn es diesen noch dienen kann. Erwünscht sind besonders auch Stoffe und Wolle für den Handarbeitsunterricht, sowie Bücher für die Schulbibliotheken. Unentbehrlich sind ferner Ski für jene Kinder, die einen weiten Schulweg haben.

Im Hinblick auf die Erziehung zur sozialen Verantwortung und Hilfsbereitschaft ist es sehr zu begrüssen, wenn Schüler und Schülerinnen von sich aus bereit sind, für die Bergkinder zu sorgen. Durch das Einführen von *Patenschaften* suchte Pro Juventute zwischen den Stadt- und Bergschulen auch Klassenfreundschaften anzuregen. Leider warten aber immer noch eine Anzahl Bergschulen vergebens darauf, mit einer Stadtschule in Verbindung treten zu dürfen.

Jede Hilfe für arme Bergschulen vermittelt gern Dr. K. Bronner, Pro Juventute, Basel, Solothurnerstrasse 70.

Bücherschau

Walter Nigg: *Das Buch der Ketzer.* Artemis-Verlag, Zürich. Ln.

Dieses eigenwillige Buch des Zürcher Dozenten für Kirchengeschichte bildet eine Art Ergänzung zu seinem früher erschienenen Essay-Band «Grosse Heilige». Beide Werke bemühen sich, vom modernen Standpunkt aus die religiösen Reichtümer und Möglichkeiten des Menschen an Hand von Beispielen aus der christlichen Kirchengeschichte aufzuzeichnen. Aber dem heutigen Menschen steht der Ketzer, der grübelnd und kämpfend sich seine religiöse Welt erbaut, noch näher als der mehr duldende, demutvolle Heilige. Das «Buch der Ketzer» verrät denn auch eine unglaubliche Aktualität, nicht bloss, weil es heute noch so viele geistige Unduldsamkeit und Unterdrückung gibt, sondern weil Nigg es auch hervorragend versteht, die eigenwilligsten Charaktere früherer Zeiten auf eine Art zu zeichnen, dass sie uns im Innersten angehen. Dem Freund der Kirchengeschichte tut sich mit der Lektüre eine Welt grösster geistiger Vielfalt auf, deren Rehabilitierung im Gesamten längst fällig gewesen wäre. Niggs Ketzergeschichte ist recht eigentlich für die zahllosen Leute geschrieben, die, weil ihnen Konfessionalismus und traditionserstarrtes Kirchentum nichts mehr bedeuten, auch jeglichen Sinn und Wert des Numinosen abstreiten. Ihnen offenbart es in flammenden Worten und mit hinreissender Begeisterung die ewigen Werte des Religiösen. — Das Buch, das im einzelnen keine ermüdende Vollständigkeit anstrebt, stellt, aus einer künstlerisch anmutenden Konzeption heraus, die Erscheinung der Häresie in Typen dar. Das bedeutende Werk, das mit allem Nachdruck empfohlen sei, verrät eine erfrischende Weitherzigkeit, wie sie im theologischen Stande nicht zu allen Zeiten heimisch war. *V.*

A. Den Doolard: *Besiegtes Wasser.* Roman. Amerbach, Basel. 520 S. Leinen. Fr. 18.—.

Im Jahre 1944, während der Endphase des zweiten Weltkrieges, zerstörten die Engländer die Deiche der Insel Walcheren an vielen Orten durch Bomben; dadurch wurde die Insel zum grossen Teil während der Flutzeiten unter Wasser gesetzt, damit die Deutschen von den Bunkern aus, die in die Deiche eingebaut waren, die englischen Schiffe nicht mehr beschiessen konnten. Das einströmende Meerwasser verheerte die Insel in zunehmendem Masse, bis es den Holländern unter unsäglichen Anstrengungen gelang, die Deiche zu schliessen und so die Insel vor dem Untergang zu retten. Fünfzehn Monate dauerte der gigantische Kampf, gegen Sturm und Wetter, gegen die unaufhörlich wiederkehrenden Fluten der Nordsee. Das Buch erzählt hinreissend von diesem grossen Werk, von den vielen Schwierigkeiten der Ingenieure; von der unermüdlichen Anstrengung von Unternehmern und Arbeitern und den Aengsten der Bevölkerung. Der grossartige Schwung des Romans, der ein Epos auf die Arbeit gegen die ewigen Naturgewalten, ein Epos der Holländer auf ihren Jahrhunderte alten Kampf gegen das Meer bedeutet, vermag auch die Binnenländer mitzureissen und gewährt zudem wertvolle Einblicke in das Leben des Holländers. *eb.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Jahrhundertfeier des SLV

Zwei interessante Veröffentlichungen

In der Reihe «Schriften des SLV» sind soeben zwei Bändchen herausgekommen, die mit unserer Zentenarfeier in engem Zusammenhang stehen.

Dr. Paul Suter hat seinen Vortrag an der Präsidentenkonferenz in Aarau «*Zur Gründungsgeschichte des Schweizerischen Lehrervereins*» in erweiterter Fassung herausgegeben. Mit zahlreichen Portraits geschmückt, bietet die 46 Seiten starke Broschüre ein anschauliches und ergreifendes Bild von dem Aufbruch der Schulmeisterherzen vor hundert Jahren, von dem starken Bedürfnis nach Zusammenschluss und dem Verlangen nach gemeinsamem Einstehen für gemeinsame Ziele und Interessen. Alte und junge Kollegen werden nach der Lektüre Sinn und Notwendigkeit der Lehrerorganisationen fester bejahen denn je.

Die beiden Hauptvorträge der Jubiläumsfeier «*Das Berufsethos des Lehrers*» von Professor Schmid, Seminardirektor, Thun, und «*Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft*» von Dr. h. c. Max Schiesser, Direktor der Brown Boveri & Co., Baden, haben in der Presse des In- und Auslandes, dank ihres vorzüglichen und bedeutsamen Inhaltes, grosse Beachtung gefunden und ihre Herausgabe in Broschürenform wurde von vielen Seiten gewünscht. Auch dieses Bändchen ist 55 Seiten stark soeben erschienen und beide Schriften können zum Preise von je 50 Rappen (plus 10 Rp. Porto) bezogen werden. Bestellungen sind an das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Zürich 35, zu richten. Die Bezahlung kann auch mit der Bestellung in Briefmarken erfolgen.

Der Präsident des SLV.

Vergabung

Der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung sind aus dem Nachlass von Herrn Ernst Kaufmann, alt Professor der Verkehrsschule St. Gallen, als Legat des Verstorbenen, 500 Franken überwiesen worden. Wir nehmen die schöne Gabe mit herzlichem Dank entgegen und freuen uns, dass wieder einmal von Kollegenseite des Schweizerischen Lehrervereins und seiner Wohlfahrtsinstitutionen gedacht wurde.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung

Erziehung zum Schönen

Die Aufgabe der Kunst im Erziehungsganzen

Geöffnet 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen:

Samstag, 5. November, 15 Uhr: *Besprechung eines künstlerischen Wandbildes.* Lehrprobe der 2. Klasse von Heinrich Brunner, Lehrer, Horgen. — 20 Uhr: *Lieder vom Morgen zum Abend.* Offene Singstunde für Jugendliche und Erwachsene. Die Lieder werden von Instrumenten begleitet. Leitung: Gottfried Müller, Lehrer, Zürich.

Samstag, 12. November, 15 Uhr: *Heimweh.* Behandlung eines Gedichtes. Lehrprobe der 1. Klasse von Dr. Viktor Vögeli, Sekundarlehrer, Zürich.

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

8. November/16. November: **Hundert Jahre eidgenössische Post.** In einer Hörfolge schildert Paul Schenk, Bern, die Entwicklung unseres Postwesens und dessen hohen, heutigen Stand. Ab 6. Schuljahr. Eingehende Einführung siehe Schulfunkzeitschrift.

11. November/14. November: **Erlebnisse in Venezuela.** Dr. Heinrich Eggenberger, Basel, der als Erdölgeologe während längerer Zeit in Venezuela lebte, wird von Land und Leuten erzählen. Ab 8. Schuljahr.

Sendung für Fortbildungsschulen

18.30 bis 19.00 Uhr.

10. November: **Aktie und Aktiengesellschaft.** In einem Lehrspiel schildert Ernst Grauwiller, Liestal, die Erfindung eines fliegenden Motorrades, dessen Herstellung zu einer Aktiengesellschaft führt, deren Schicksal geschildert wird.

BENEDICT-SCHULE ZÜRICH
Tödistrasse 44 (Ecke Bleicherweg) **Telephon 25 91 27**
Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Deutsch
Handel: Handelskorrespondenz, Buchhaltung, Handelsrecht, Maschinenschreiben, Stenographie
3- und 6monatige Kurse für Sekretär(in) mit Diplom-Abschluss

Als Sek.-Lehrer math.-naturw. Richtung

suche

ich nach meinem «Rucksackjahr» (zurzeit im öffentlichen Verkehrswesen) auf Frühjahr 1950

Anstellung als Lehrer

Ich biete: Beste Studien- und Lehrzeugnisse. Eingehende Kenntnisse aller Handelsfächer (Buchhaltung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz deutsch, franz., ital., Maschinenschreiben, Stenogr. deutsch, franz., ital., Handelsrecht, Betriebslehre), im Garten- und Obstbau, der Musik (Geige, Orgel, Kammermusik), der Astronomie. Ich bin Alpinist, Skifahrer (Besuch eines Schweizer. Ski-Instr.-Kurses), habe gute Kenntnisse des Englischen.

Ich suche: Verantwortungsvolle Wirkung in Landerziehungsheim, landw. Schule, Schweizerschule im Ausland.

Anfragen unter Chiffre SL 299 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

DARLEHEN
ohne Bürgen
Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, absolute Diskretion, bei der altbewährten Vertrauensfirma
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

Krampfadernstrümpfe
Verlangen Sie Prospekte und Masskarte
Leibbinden, Gummiwärmeflaschen, Heizkissen, Sanitäts- und Gummiwaren
E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Underwood

die bewährte
Portable
Miete, Umtausch, Teilzahlung
Generalvertreter:
Cäsar Muggli
Lintheschergasse 15, Zürich 1
Telephon 25 10 62

PRIMARSCHULE SISSACH

Auf Frühjahr 1950 ist die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen.

Besoldung und Pensionskasse sind gesetzlich geregelt. 294

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses und unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit bis zum 15. November 1949 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn **Th. Rippstein,** einzureichen.

Primarschulpflege.

STELLENAUSSCHREIBUNG

In einem **Waisenhaus der Stadt Zürich** ist infolge Rücktrittes des

Waisenvaters

auf das Frühjahr 1950 diese Stelle neu zu besetzen. Die Bewerber müssen sich über pädagogische und psychologische Befähigungen ausweisen können und ausserdem das notwendige organisatorische Talent zur Leitung eines grösseren Erziehungsheimes besitzen, in welchem sich Kinder beiderlei Geschlechtes und in allen Altersstufen befinden. Daneben muss auch die Ehefrau allen erzieherischen und hauswirtschaftlichen Aufgaben des Hauses gewachsen sein.

Die Barbesoldung beträgt bis 10 680 Franken zuzüglich Teuerungs- und Kinderzulagen. Die Besoldung wird vom Stadtrat festgesetzt. Dazu erhält der Waisenvater mit seiner Familie freie Station. Ueber die Obliegenheiten gibt Waisenvater O. Meister im Waisenhaus Sonnenberg, Oberer Heuelsteig 15, Zürich 7, nach vorheriger telephonischer Anmeldung (Tel. 32 39 93) nähere Auskunft. Schriftliche Anmeldungen sind bis 30. Nov. 1949 zu richten an den Präsidenten der Waisenhauspflege, **Stadtrat Dr. A. Ziegler, Walchestr. 31, Zürich 6.** Persönliche Vorstellung hat nur auf besondere Vorladung hin zu erfolgen. 301

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER ● BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1949 — 37. JAHRGANG NUMMER 6

Der Mensch 4. Veranstaltung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer 1950 in Chur.

An der wiederum starkbesuchten Jahresversammlung der GSZ vom 2. Oktober 1949 in Luzern, verbunden mit der erfolgreichen Arbeitsveranstaltung «Haus, Dorf und Stadt», wurde als neues Thema für 1950 «Der Mensch» bestimmt. Die Durchführung der Tagung übernimmt die im Entstehen begriffene Ortsgruppe Chur der GSZ.

Für die Ausstellung, die anfangs Oktober 1950 in Chur stattfinden wird, sind wiederum erwünscht: *Arbeiten ganzer Klassen.* Da die geplante Ausstellung auch eine Entwicklungsreihe über die Darstellung des Menschen durch Kinder und Schüler vom 3. bis 18. Altersjahr zeigen möchte, so sind auch unbeeinflusste Darstellungen des Menschen erwünscht.

An die Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen, vom Kindergarten bis zum Gymnasium, ergeht wieder die freundliche Einladung zur Mitarbeit. Wir bitten ganz besonders die Lehrer der Volksschule um ihre Beteiligung. Ihre Arbeiten bilden einen wesentlichen Bestandteil des Ganzen und sie haben denen der Fachlehrer noch immer standgehalten. Wir verweisen wieder auf unser Fachblatt «*Zeichnen und Gestalten*», Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung», das im Verlaufe des Jahres in einer Reihe von Aufsätzen das Jahresthema behandelt. Sein Redaktor, H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, nimmt gerne Wünsche und Anregungen entgegen.

Unsere Churer Kollegen wünschen, in der *letzten Woche August 1950* in den Besitz der Arbeiten zu gelangen (mit begleitendem Text des Lehrers über das Vorgehen und die aufgewendete Zeit). Jedes Blatt enthält *auf der Rückseite:* Name und Vorname des Schülers, Alter, Schule und Schulort, Name des Lehrers und Titel des Themas. *Adresse: Herrn Rico Casparis, Zeichenlehrer, Quaderschulhaus, Chur.* Die Arbeitsveranstaltung selbst findet anfangs Oktober statt.

Das Thema «Der Mensch» enthält so grosse Möglichkeiten, dass sich viele Worte erübrigen: Familie, Arbeit, Sport und Spiel, Märchen, Sagen, Abenteuer und Volksbräuche. Erwünscht sind neben Zeichnungen, Malereien, Scherenschnitten und Stickereien auch plastische Gestaltungen in Ton, Holz, Papier (Hampelmänner, Kasperlifiguren, Puppen usw.), seien es individuelle Leistungen oder Gemeinschaftsarbeiten.

Es würde zur Belebung der Ausstellung beitragen, wenn ein und dasselbe Thema sowohl in ganz freier, wie auch in geführter Art gezeigt werden könnte.

Das Thema «Der Mensch» hat den grossen Vorteil, dass das Objekt als Ganzes wie in allen seinen Teilen der *realen Anschauung* mühelos zugänglich ist und für die mannigfaltigsten Bewegungsdemonstrationen zu Gebote steht. Wo könnte das Miterleben stärker sein!

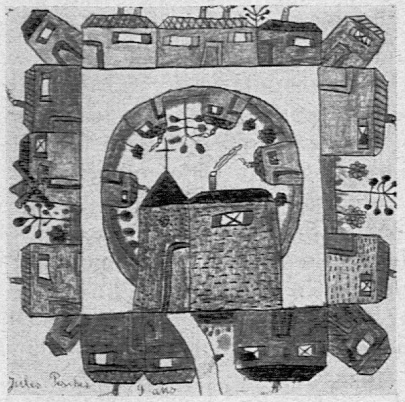
Wir sind überzeugt, dass das neue Thema jeder Lehrerin und jedem Lehrer eine Fülle von Stoff zur zeichnerischen Gestaltung bietet. Für jede Mitarbeit danken wir bestens.

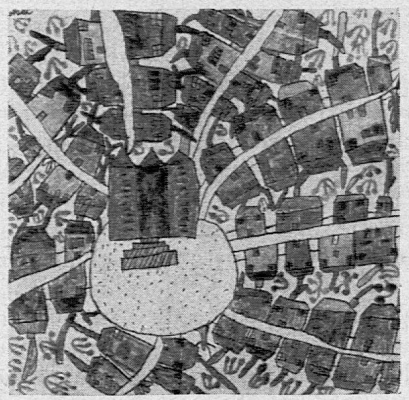
Basel, Bern und Chur, im Oktober 1949.

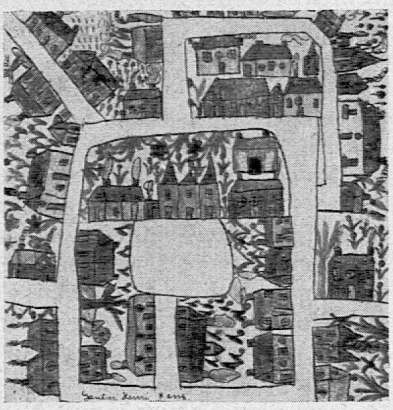
Für den Arbeitsausschuss:
Paul Hulliger, Seminarlehrer, Basel, Präs.
Hans Böni, Zeichenlehrer, Riehen
Willy Flückiger, Zeichenlehrer, Bern
Emil Hungerbühler, Zeichenlehrer, Chur.

Das gute Bilderbuch

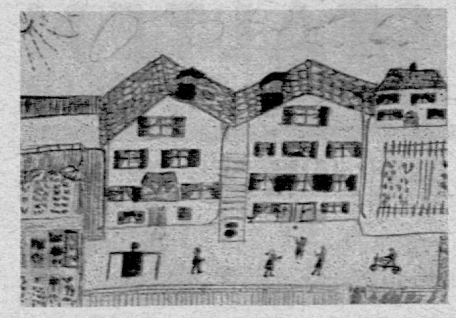
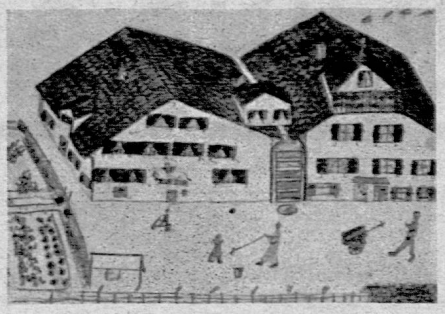
Die Ausstellung in Chur «Der Mensch» soll ergänzt werden durch eine kleine Ausstellung «*Das gute Bilderbuch*», mit hervorragenden Beispielen aus unserm Land, Frankreich und Deutschland, aus unserer Zeit und der Vergangenheit. Wir bitten unsere Mitglieder, *Herrn Professor Emil Hungerbühler, Gäuggelistrasse 44, Chur,* schon im Verlaufe des Winters auf gute moderne Beispiele aufmerksam zu machen und ihm im eigenen Besitz befindliche alte Bilderbücher zur Beurteilung und späteren Ausstellung zuzustellen. Das gute Bilderbuch spielt in der ästhetischen Erziehung des Menschen eine ähnliche Rolle wie das gute Wandbild. *Der Arbeitsausschuss.*







Die Stadt. Federzeichnungen mit Farbstift, Format 20/20 cm, 8. Altersjahr. Lehrer: Mr. Forlen, St. Leonard-Angers (France).

Das Elternhaus. Farbstiftmalerei, Format 20/30 cm, Entwicklungsreihen. Arbeiten eines Schülers im 12., 13. und 14. Altersjahr. Lehrer: H. Frei, Richterswil.

3. Arbeitstagung und Generalversammlung der GSZ in Luzern

1. und 2. Oktober 1949

In der vollbesetzten Aula des Museggschulhauses Luzern eröffnete der Präsident der GSZ, J. Jeltsch, die Versammlung. Ein besonderer Gruss galt Herrn Regierungsrat Dr. Egli, der als Vertreter der Regierung an unserer Tagung teilnahm. In der Eröffnungsansprache wies der Redner darauf hin, dass wohl in keinem Schulfach die Meinungen über Ziel und Methode so auseinandergehen wie im Zeichenunterricht. Aus diesem Grunde sei es notwendig, zu zeigen, wie man es machen soll. Die Psychologie gab den Schlüssel zum neuen Weg, d. h. zum Weg vom Kinde aus. Gerade hier stossen die Erzieher auf starken Widerstand. Schule und Elternhaus, sehr oft auch die Behörden, glauben, die Zeichnung dürfe nur nach der naturalistischen Richtigkeit beurteilt werden. Die Ausstellungen sollen zeigen, wie das Kind gestaltet. Wenn es uns gelingt, mit unseren Veranstaltungen das Interesse für dieses Fach zu wecken und der Schule den gangbaren Weg zu zeigen, so haben wir unser Ziel erreicht. Zum Schluss richtete der Präsident den Dank an die Behörden für die ideelle und materielle Unterstützung.

Die darauffolgende Rede von Herrn Regierungsrat Dr. Egli wurde eingeleitet von einem ausdrucksvoll gestalteten Liedervortrag des Seminar-Männerchors Hitzkirch unter der Leitung von Herrn Seminarlehrer Pfenninger.

In humorvoller Weise begann der Redner mit dem Geständnis, dass er kein Zeichner sei und dass man daraus den Schluss ziehen könnte, es würde ihm jedes Verständnis für dieses Fach abgehen. Dem sei aber nicht so. Der Mensch schätze das, was er nicht kann und nicht hat. «Doppelt und dreifach beneide ich diejenigen, die die Fähigkeit haben, in diesem Fache zu erziehen.»

Mit einem Rückblick auf seine Jugend schilderte der Redner die Zustände im damaligen Zeichenunterricht, die den Zuhörern recht deutlich die enormen Wandlungen bis zur Gegenwart vor Augen führten. Die weiteren Ausführungen skizzierten die umfangreiche Erziehungs- und Bildungsarbeit, die im Kanton Luzern geleistet wurde. Abgesehen von viertägigen obligatorischen Zeichenkursen für die Lehrer der Volksschule, die gegenwärtig unter der Leitung von Prof. E. Müller stattfinden, wurden zwei besonders zu erwähnende Wanderausstellungen «Kunst in Schule und Haus» und «Kunst und Kitsch» organisiert. Die vorbildlichen Aktionen haben eine rege Diskussion in der Tagespresse ausgelöst, was beweist, dass sich die Bevölkerung mit den aufgezeigten Problemen auseinandergesetzt hat. Regierungsrat Dr. Egli dankte in diesem Zusammenhang den drei Initianten, Herrn Prof. Dr. von Moos, Herrn Prof. E. Müller und Herrn Lehrer Koch in Emmen. Einen weiteren Dank richtete er an die Ortsgruppe Luzern, die für das Zustandekommen der Ausstellung gearbeitet hatte. Mit einem herzlichen Willkommgruss an alle Anwesenden schloss er die Ansprache, die ebenso herzlich verdankt wurde.

Der darauffolgende Vortrag von Prof. Erich Müller: «*Die doppelte Zielsetzung im Zeichenunterricht*» bedeutet im Rahmen unserer gesamten Arbeit einen wesentlichen Schritt zur Klärung der Zielsetzung und Methode. Nach einer Rückschau auf begangene Irrwege im Zeichenunterricht, die zum Teil heute noch verhängnisvolle Einflüsse zeigen, führte der Referent zu den positiven, sinnvollen Zielen, die psychologisch begründet sind.

An Hand eines reichhaltigen und sorgfältig ausgewählten Bildermaterials wurde die Entwicklung und Verbindung der beiden bildgestaltenden Elemente gezeigt.

Einerseits ist das Element entstanden durch die Beobachtung und die verstandesmässige Zusammenordnung der Dinge, andererseits die durch das Schönheitsempfinden gelenkte, rhythmisch ordnende Kraft, auch das ästhetisch Vitale genannt. Beides gilt es zu entfalten. Die Kinderzeichnung wird Ausdruck von geistigen Werten, die in keinem andern Fach ersetzt und ausgedrückt werden können. Reicher Beifall lohnte die klar aufgebaute Arbeit.

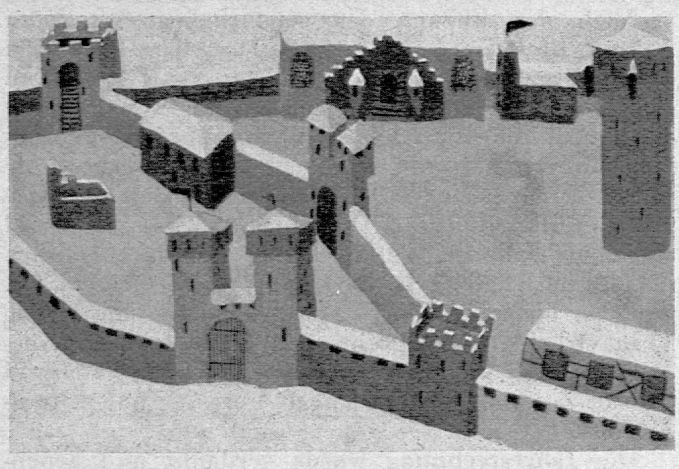
Der Vortrag befindet sich in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 4. November 1949.

Im Anschluss an diesen Vortrag wurde die Ausstellung «Haus, Dorf und Stadt» im Gewerbemuseum eröffnet. Wieder bot sich das Bild einer klar aufgebauten Schau, die sich im einzelnen mannigfaltig und reichhaltig präsentierte. Es wurde fleissig und sorgfältig gearbeitet. Die reproduzierten Blätter sollen allen, die keine Gelegenheit hatten, an der Tagung teilzunehmen, einen kleinen Hinweis geben und allen Beteiligten eine Erinnerung sein. (Die getroffene Auswahl richtete sich mehr nach dem Schwarz-Weiss-Reproduktionsverfahren.) Die zum Teil wundervolle Farbigkeit der Blätter war augenfällig. Kollege Robert Zumbühl, Luzern, führte die Teilnehmer durch die Ausstellung. In angeregter Unterhaltung verliess man diese reiche Schau und kehrte in die Aula des Museggschulhauses zurück zur

Generalversammlung. Anwesend waren 55 Mitglieder. Präsident J. Jeltsch eröffnet die Generalversamm-

lung und begrüsst im besondern die Kollegen E. Bollmann, Winterthur, und F. Marx, Luzern, als Gründungsmitglieder der Gesellschaft. An Kollege R. Lienert, Luzern, wurde von der Versammlung ein Gruss überbracht. Entschuldigt haben sich J. Weidmann und W. Weber. J. Weidmann folgte einer Einladung des tschechischen Zeichenlehrerverbandes und des tschechischen Erziehungsministeriums nach Brünn, wo er im Rahmen einer Tagung einen Vortrag hielt. Werner Weber, Aktuar, war im Militärdienst. Als Stellvertreter amtete Kollege F. Trüb, Basel. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde verlesen und mit Verdankung genehmigt. Der Jahresbericht: Nach einer Rückschau auf die Berner Tagung, die als wohlgelungen und anregend bezeichnet werden kann, dankt der Präsident der Ortsgruppe Bern. Im Verlaufe des Jahres wurden drei Sitzungen abgehalten. Durch den Rücktritt von J. Weidmann als Schriftleiter infolge starker Inanspruchnahme durch das Sekretariat der Internationalen Vereinigung für Zeichen- und Kunstunterricht, wurde vom Vorstand H. Ess, Zürich, zum Schriftleiter ernannt. Die Redaktion wurde zudem reorganisiert, indem je ein Vertreter der Ortsgruppen Bern (Otto Burri) und Basel (Werner Weber) als Verbindungsstellen bestimmt wurden. An Stelle des zurückgetretenen Aktuars Kollege Schmidlin, Basel, wurde Werner Weber, Basel bestimmt.

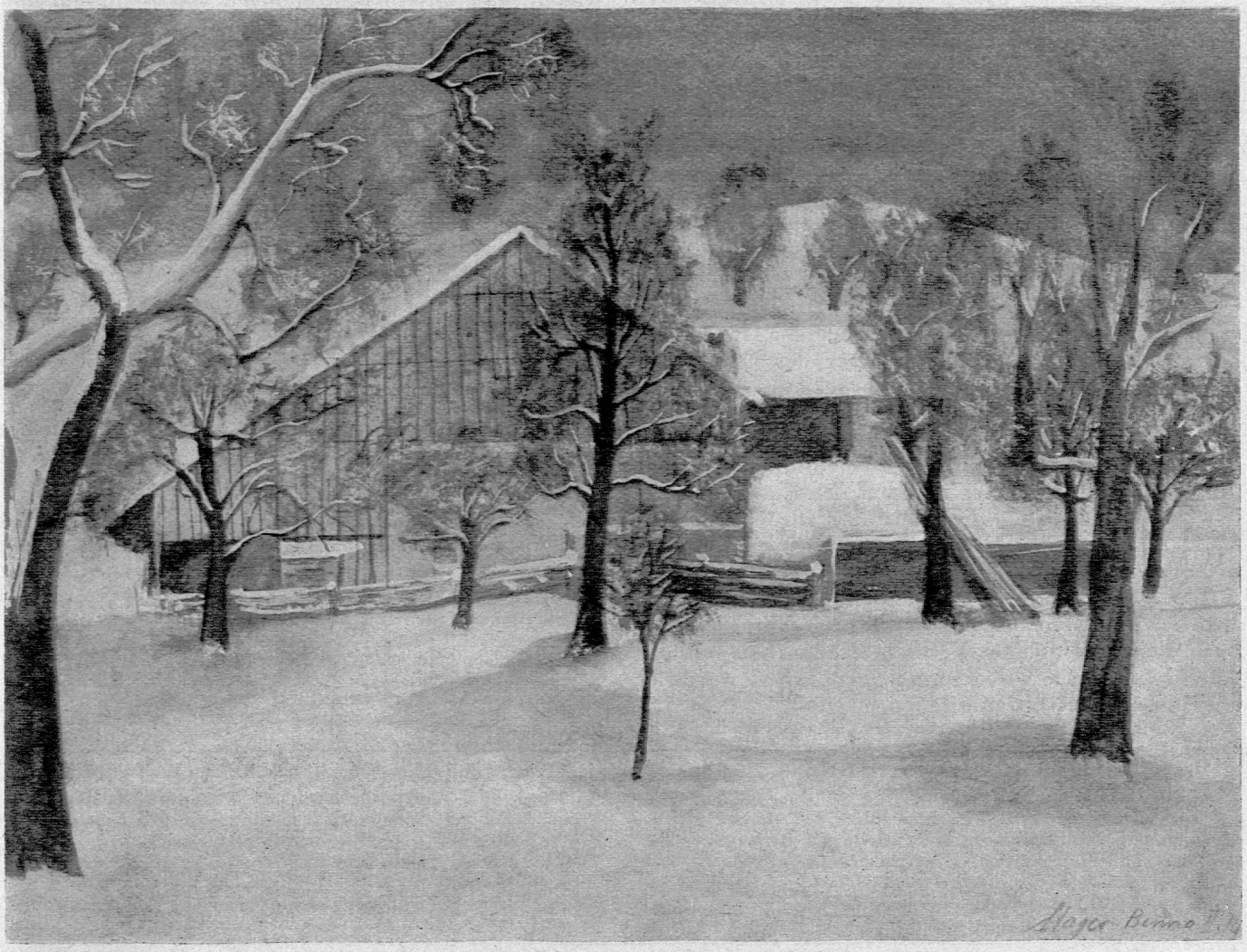
Im vergangenen Jahre wurden folgende neue Mitglieder in die GSZ aufgenommen:



Burghof. Malerei mit deckender Wasserfarbe, Format 25/38 cm. 14. Altersjahr. Lehrer: Schönholzer, Progymnasium Bern.

Frl. Merz Margrit, Sekundarlehrerin, Kirchbühlweg 30, Bern;
Frl. Hugi Vreni, Lehrerin, Schänzlistr. 47, Bern;
Gmünder Hans, Zeichenlehrer, Grasswil;
Schlunegger Peter, Sekundarlehrer, Lyss;
Leist Jörg, Zeichenlehrer, Sumiswald;
Loosli Arthur, Zeichenlehrer, Muristr. 89, Bern.

Als Freunde und Gönner haben sich uns weitere namhafte Firmen in verdankenswerter Weise angeschlossen:



Bauernhof im Winter. Malerei mit Wasserfarbe, lasierend und deckend, Format 22/29 cm, 16. Altersjahr. Lehrer: E. Müller, Luzern.

Nach der Ehrung der verstorbenen Mitglieder J. Vital, Biel; Guido Frey, Aarau, und Th. Delachaux, Neuenburg, folgte der Bericht über die Tätigkeit in den Ortsgruppen. Im Verlauf des Jahres wurden in Bern verschiedene Vorträge über den Zeichenunterricht am Gymnasium und an der Kunstgewerbeschule gehalten. An dieser Arbeit beteiligten sich die Kollegen Mülli, Plattner, Oberli und Wyss. In Basel wurde ein Kurs für Weihnachtsarbeiten durchgeführt. Weiter beteiligte sich die Ortsgruppe an einem Bazar «Fir unser Feriehus», der die Summe von 70 000 Franken eintrug. An einer Jahreszeichenschau beteiligten sich 29 Lehrer mit 50 Klassenarbeiten. In diesem Zusammenhang standen Vorträge und Elternabende.

Die Jahresrechnung wurde verdankt und genehmigt. Sie schloss mit einem Ueberschuss von 35 Franken ab. Der Jahresbeitrag und Verteiler bleiben wie bisher. Kollege Paul Wyss wies auf eine Neuausgabe des Berner Bilderwerkes hin, Märchenwald, von F. Hoffmann. In Vorbereitung sind drei Friese von Hs. Fischer. Die genannten Blätter wurden gezeigt.

Hier wurde die Generalversammlung unterbrochen. Nach dem Nachtessen fand man sich zur Abendunterhaltung im Hotel «Montana» wieder zusammen.

Hier wurde sozusagen alles geboten: Musik, Tanz, Einlagen für das Auge, das Ohr und den Verstand. Als gelungene Abwechslung trat auf der Leinwand Chaplin in unseren Kreis, quasi antique. Rosinen aus der Geschichte des Films. Die Hufeisen-Sitzordnung veränderte sich zusehends, die Unterhaltung gestaltete sich in Gruppen. Spät nach Mitternacht stieg man hinunter durch die dunkle, stille Leuchtenstadt ins Hotel «3 König».

Am Sonntag wurde nach einer internen Begehung der Ausstellung die Generalversammlung um 10 Uhr fortgesetzt. Der von der Ortsgruppe Bern eingereichte Antrag auf Reduktion der Zahl der Vorstandsmitglieder konnte ohne Statutenänderung angenommen werden. *Wahlen.* Die einstimmige Wahl des bisherigen Präsidenten für eine neue Amtsdauer kann als Ausdruck des Dankes für die vorzügliche Arbeit gewertet werden. Als verantwortlicher Schriftleiter wurde H. Ess, Zürich, gewählt. Als Vertreter der Ortsgruppe Bern Otto Burri, und als Vertreter der Ortsgruppe Basel Werner Weber. Für den zurückgetretenen Kassier Hermann Oberli wurde Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Bahnhofstr. 12, Brugg, gewählt. Der Präsident dankte Kollege Oberli für die vorbildliche Arbeit, die er durch die Neuorganisation der Kasse geleistet hat. Weiter wurde die Arbeit des zurücktretenden Vorstandsmitgliedes Erwin Sieber für sein Wirken in Solothurn verdankt.

Einen besonderen Dank richtete der Präsident an Jakob Weidmann, der mit der Schriftleitung unseres Fachorganes bleibende Verdienste erworben hat. Im Anschluss an die Würdigung seiner Arbeit wurde er einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Wahl der Kommission für Arbeitsveranstaltungen. Der Antrag des Vorstandes, die bisherige, in den Statuten verankerte Regelung beizubehalten, wurde mehrheitlich angenommen. An Stelle des zurückgetretenen Mitgliedes W. Simon, Bern, wurde Willy Flückiger, Bern, gewählt. Die derzeitige Zusammensetzung der Kommission ist auf der ersten Seite der Beilage ersichtlich.

Als neues Jahresthema wird «Der Mensch» gewählt. Das Redaktionsprogramm wird den Ortsgruppen zugestellt. Die Frage des Schriftleiters, ob einzelne Beiträge auch im Kleindruck erscheinen können, um den Platz besser auszunützen, wird zustimmend beantwortet.

Als nächster Versammlungsort wird Chur bestimmt. Die Kollegen Nigg und Hungerbühler übernehmen die Arbeit. Unter «Wünsche und Anregungen» wurde bekanntgegeben, dass die Zeichenausstellungen in Fulda und Kopenhagen mit Arbeiten aus der Schweiz beschickt werden sollen.

Damit schloss die Generalversammlung. Am Abschlussbankett im Hotel «Montana» konnte der Präsident Herrn Schuldirektor Kopp begrüssen, der es sich nicht entgehen liess, im geselligen Kreis unserer Gesellschaft die besten Glückwünsche für unsere Arbeit persönlich zu überbringen.

Mit dem Dank an die Kolleginnen Frl. Hodel und Frl. Renggli sowie an die Kollegen E. Müller und R. Zumbühl für ihre grosse Arbeit schloss die Veranstaltung. Die Tagung in Luzern hat erneut bewiesen, dass unsere Bestrebungen von Behörden und Lehrerschaft begrüsst und unterstützt werden.

Verlorenes und Verkümmertes soll in den schweizerischen Schulen wieder gefunden und entfaltet werden.

H. Ess.

Mitteilungen

- Der Separatdruck des Vortrages von Kollege Fritz Braaker, Bern, «Die Farbe», wird nächstens den Mitgliedern zugestellt. Der Betrag von 60 Rp. wird dem Jahresbeitrag zugeschlagen.
- Die Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 44 vom 4. 11. 49, mit dem Vortrag: «Die doppelte Zielsetzung im Zeichenunterricht» von Kollege Erich Müller, Luzern, wird allen Mitgliedern der GSZ, die nicht Abonnenten der Schweiz. Lehrerzeitung sind, zugestellt. Der Betrag von ca. 40 Rp. wird ebenfalls dem Jahresbeitrag zugeschlagen.
- Die Ausstellung «Haus, Dorf und Stadt» in Luzern wird voraussichtlich noch andernorts gezeigt. Die Rücksendung der eingereichten Arbeiten erfolgt deshalb später. Es liegt im Interesse der GSZ, dass derartige Ausstellungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden.
- Auf dem Umschlag der Lehrerzeitung ist ein Linolschnitt aus einer Klassenarbeit der Bezirksschule Olten reproduziert. *Red.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei ihren Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
E. Ingold & Co., Schulmaterialien, Herzogenbuchsee
Courvoisier Sohn, Mal- u. Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmat., Technikumstr. 91, Winterthur
Ernst Bodmer, & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA – Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co., A.G., Schweizerhalle-Basel
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clasiusstrasse 50, Zürich

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6. Redaktionsschluss für Nr. 1 (6. Jan.) Zeichnen und Gestalten am 19.Dez. 49